

# DREI BÜCHER <sup>DES</sup> MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung • Königsallee 96

Der Schrift und Druckkunst Ehr und Macht von Eugen Roth in Reime bracht. 76 Seiten mit Illustrationen. Hln. DM 9,80. Ein heiteres Brevier der Druckkunst.

Alfred Grosser: Die Bonner Demokratie. 538 Seiten, Leinen DM 19,80. – Deutschland von draußen gesehen.

Hermann Hesse: Eine Chronik in Bildern. 215 Seiten mit vielen Abbildungen. Leinen, DM 28,—. Ein herrlicher Bildband.

## Düsseldorfer Heimatspiegel Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat August 1960

3. August	Kaufmann René Heinersdorff	50 Jahre
3. August	Kaufmann Alois Wunderlich	65 Jahre
5. August	Bankangestellter Carl Heinz Kuhne	65 Jahre
6. August	Friseurmeister Ludwig Hesselmann	50 Jahre
8. August	Apotheker Max Reiners	50 Jahre
11. August	Oberregierungsrat Dr. Wolfgang Berger	50 Jahre
11. August	Kaufmann Carl Hommerich	55 Jahre
14. August	Kaufmann Heinrich Doeverspeck	65 Jahre
14. August	Bezirksschornsteinfegermeister Carl Ehlebrecht	75 Jahre
15. August	Geigenbaumeister Hans Gross	55 Jahre
17. August	Verkehrsdirektor a. D. Julius Weise	80 Jahre
19. August	Sparkassenkassierer Josef Hüsgen	60 Jahre
24. August	Prokurist Paul Kurtz	60 Jahre
26. August	Kaufmann Hans Erberich	50 Jahre
30. August	Direktor Wilhelm Schanzleh	84 Jahre
30. August	Kaufmann Dr. Adolf Breitenstein	65 Jahre

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!



# Royermann

DÜSSELDORF • IMMERMANNSTRASSE 36 • RUF 35 06 22

*Koks im Sommer  
billiger*

# Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Selt  
1901

DÜSSELDORF • HOHE STRASSE 44 • RUF 1 28 96



## Die Erfüllung Ihrer Ferienwünsche – eine Touropa-Reise

Bequemes Reisen im Liegewagen, volle Freizügigkeit am Zielort  
Wir bieten eine große Auswahl an Reisezielen, auch Einzelreisen und für Autofahrer

Beratung in allen Reisefragen:

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) • Fernruf 8 07 71

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





# Bommer Kaffee

*Immer ein Genüß!*

## Die Chronik der „Jonges“ Berichte der Versammlungen

3. Mai

(Fortsetzung aus dem letzten Heft)

Die letzte schwere Attacke ritt an diesem denkwürdigen Abend Baas Dr. Kauhausen, der die vorgesehenen Mißgestaltungen da wie dort unter dem stärksten Beifall der eisern bis nach elf Uhr geschlossen aushaltenden Versammlung strikt ablehnte. Wenn heute und mehr noch in der Zukunft auf diesem Platz, der den Namen unseres Großen Kurfürsten vom Niederrhein trägt, ein Verkehrsdilemma herrsche, rief Dr. Kauhausen erbittert aus, so trage die Verwaltung hieran selbst die Schuld. Denn sie habe sich damit einverstanden erklärt, daß jenes alles erschlagende Hochhaus mit seinen 1200 Ange-

stellten mitten auf diese Fläche, die doch eine dekorative Anlage, würdig unseres Jan Wellem werden sollte, hingesezt worden sei.

Wir „Jonges“ fuhr der Redner fort, wünschen uns genau so gut wie andere Leute eine anständige Verkehrsregelung in der City. Was man uns hier jedoch anbiete, sei alles andere als eine Planung. Wenn ferner im Zusammenhang mit diesem gesamten Fragenkomplex von einer üblen Stimmungsmache seitens der Heimat- und Bürgervereine und weiter von „verführten Frauenvereinen“ gesprochen sei, so protestiere er schärfstens gegen solche Unterstellungen. Im Namen der Gemeinschaft

*Gut wäscht*  
**LANGGUTH**

- GROSSWÄSCHEREI
- CHEM. REINIGUNG
- GARDINENWÄSCHEREI
- HEMDEN-SCHNELLDIENST



**RICH. LANGGUTH KG.**

DUSSELDORF · MUNSTERSTR. 104  
RUF 441916



*Dunner* kiel  
Magenflimmer  
M. LAUFENBERG · K'ÖLN

*König-Pilsener*

in der „Standard“-Flasche durch  
König-Brauerei K.-G., Flaschenbierniederlage:  
Düsseldorf, Ulmenstraße 118, Telefon 448528

**BANK DER**  
  
**MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT**  
**WIRTSCHAFTSBANK**  
EGMBH.  
**D Ü S S E L D O R F** **B R E I T E S T R A S S E 7**

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# WEDEMEYER

*Uhrmacher in Düsseldorf seit 1890*

JACOBISTRASSE 26

ECKE WEHRHAHN

Düsseldorfer Jonges lehnte er den Tatzelwurm und den Rangierbahnhof der Rheinbahn ab. Unverständlich wirkte zu dieser Stunde Ratsherr Schracke, der den Tausendfüßler als eine Attraktion hinstellen beliebte. Er selbst werde, sagte er im weiteren Verlauf des Abends, nach allem, was er hier gehört habe, sein „Ja“ für die Hochstraße abgeben.

Die böse Stimmung des Abends versteifte sich erheblich, als nunmehr als Diskussionsredner nacheinander die Heimatfreunde Schmitz-Salue, Ingenieur Vertgewal, Kayser und nochmals Schracke, der vom Ablaufen einer alten Platte sprach, vor das Mikrophon traten. Die Gereiztheit der aufgeregten Versammlung erreichte schließlich eine derartige Lautstärke, so daß der Vizebaas und Altenkirch nur mit Mühe den Abend einigermaßen friedlich zum Ende bringen konnten.

10. Mai

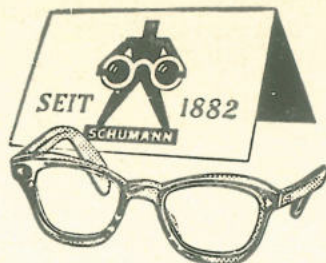
In seiner tiefgründigen Art sprach Dr. Walter Kordt sehr ausführlich und dabei die mannigfachsten geschichtlichen Vorgänge jener Epoche geschickt miteinander verzahnend, über die Historie der St. Andreas-Kirche, jener Düsseldorfer Hofkirche, die Herzog Wolfgang Wilhelm aus dem Haus der Pfalz-Neuburger in der Zeit des 30jährigen Krieges unfern des Mühlenplatzes errichten ließ. Diese Kirche hat ein so gänzlich anderes Aussehen als die beiden übrigen Altstadtgotteshäuser, die Stifts- und die Kreuzherrenkirche. (Eine Neanderkirche gab es damals noch nicht.) Mit ihrem steil aufragenden Barockgiebel gilt St. Andreas als ein typischer italienischer Bau, wie er nördlich der Mainlinie einmalig ist. Doch der genius loci, der ehemals diesen Bau erst

BRAUGEMEINSCHAFT DÜSSELDORF · FERNRUUF: 44 34 54/55

»Düssel-Alt«  
obergärig

Das Bier <sup>mit dem</sup> Radschläger





# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

vollends zur Wirkung brachte, ist dahin. Denn die engen, einst die Kirche umgebenden Gassen mit den steilen und hohen Wohnhäusern fraß der letzte Krieg, radierte die Planung aus. Noch schlechter wird der eigenartige Eindruck der schönen Hofkirche zur Geltung kommen, wenn erst die neue hypermoderne Kunsthalle in ihrer Nachbarschaft aufwächst. Diese Zukunftsaussichten bedrücken uns sehr, und das ist jammerschade für das innen und außen prachtvolle Gotteshaus in seiner eigenen Prägung. Die im Jesuitenbarock errichtete Hofkirche gilt als ein Meisterwerk des Hofbaumeisters Lollio, der (oder dessen Schüler) auch das längst verschwundene Benrather Wasserschloß schuf, das in seiner künstlerischen Kon-

zeption vieles Gemeinsame mit diesem sakralen Gebäude besaß.

Was Wolfgang Wilhelm, der stärkste Gegenspieler der ehrgeizigen und aufstrebenden Brandenburger, hier in die Tat umsetzte, das brachte er aus seiner Neuburger Heimat mit. Ursprünglich war dieses jüngste Prunkstück der Düsseldorfer Residenz eine gewölbte, reich stuckierte Hallenkirche. Ihre Türme mit den zwei gestrichenen Kreuzen als Bekrönung folgten erst danach. Noch später, nach dem Ableben Jan Wellems, wuchs das Mausoleum auf, das übrigens jederzeit nach Benachrichtigung des Küsters besichtigt werden kann. Doch erst unter der Regierung von Carl Theodor wurden in

Große Auswahl in  
Garten- und  
Campingmöbeln, Zelten  
und Luftmatratzen,  
Camping, Gas-  
und Benzinkocher.



BLUMEN *Heise*

vorm. Reisinger

Eigene Gärtnerei u. Kulturen · Spez. Kranzbinderei  
DÜSSELDORF · Ziegelstr. 51a · Telefon 42 26 35

BLUMENHAUS *Henny Strahl*

Kränze - Blumen - Dekorationen

Hafenstr. 1 und Mühlenstr. 13 · Fernruf 1 32 50

**SCHNEIDER & SCHRAML**  
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle  
TEPPICHE · DEKORATIONEN · POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen  
JAEGER-LECOULTRE  
Dugena  
VACHERON & CONSTANTIN  
ETERNA  
H. Blome UHREN-FACHGESCHAFT  
OMEGA  
ALPINA  
PATEK-PHILIPPE, GENÈVE  
KÖNIGSALLEE 56  
ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN  
Besteingerichtete Reparatur- Werkstatt für feine Uhren

der zweiten Hälfte des 18. Säkulums der wunderbare, im letzten Krieg vernichtete Hochaltar und die Kommunionbänke erstellt.

Im Zuge der Säkularisation wurde auch das mit dem Gotteshaus verbundene Jesuitenkloster 1803 aufgehoben. Die Fassade dieses heutigen Stadthauses änderte Schinkel um. Die Kirche selbst blieb noch rund vierzig Jahre die vaterstädtische Hofkirche, ohne einen besonderen kirchlichen Auftrag zu besitzen. Erst 1844 wurde sie infolge der Neuaufteilung der katholischen Seelsorgerbezirke zur dritten Pfarrkirche unserer Altstadt bestimmt.

17. Mai

In einem wundervollen Farbfilm erläuterte Regierungsrat Dr. Ecke von der Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege den Mitgliedern den kommenden Naturschutzpark Amrum, der außer diesem Eiland noch Nordstrand, Pellworm mit Süder- und Norderoog und die dazugehörenden zehn Halligen umschließen wird. Wir alle wissen, daß in absehbarer Frist 35 weiträumige Naturschutzparke von den Alpen bis zur Nordsee in der Bundesrepublik eingerichtet werden sollen, und hierzu rechnet das alte Wikingerland Amrum.



*Auspruchsvolle fahren.*

**BORGWARD** Isabella TS

**Haupt Händler  
Carl Weber & Söhne**

Werk und Verwaltung: Himmelgeister Straße 45  
Ausstellungslokal: Stadtmitte, Karl-Rudolf-Str. 172  
Gebrauchtwagen-Abteilung: Kettwiger Straße /  
Ecke Höherweg Ruf: Sa.-Nr. 33 01 01

Man  
kauft  
gut  
bei  
PC

**Peek & Cloppenburg**

Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei  
**Dieterich Hoefel**

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

Bilder von unerhörter Schönheit zogen in dieser Stunde an den Beschauern vorüber. Zu Füßen und an den Hängen der bis 45 m hohen Dünen grünen und blühen im ewigen Wind Hartgräser, kriechende Weiden, hellgoldene Habichtskräuter, winzige Stiefmütterchen, Ginster, alles Pflanzen, die Tag um Tag von neuem den harten Kampf mit der Natur aufnehmen und bestehen.

Hier auf der Odde von Amrum führen See- und Strandvögel ein ungestörtes Dasein, sofern nicht auch da ungehobelte Halbwüchsige frech in den Frieden zwischen Sand und Meer einzubrechen belieben. Fluß- und Küstenseeschwalben jagen im hetzenden Flug daher. Am Gestade begegnen wir den schwarzweißen Austernfischern mit den roten Ständern und dem roten Stocher, die alles andere, nur keine Austern vertilgen. Denn ihre Schnäbel sind viel zu zart, um die harten Schalen solcher Weichtiere zu öffnen. Hochbeinige Strandläufer, pittoreske Säbelschnäbler kreuzen unsere Bahn. Ungezählte Scharen von Silbermöven sind hier daheim, Segelflieger, die in einer Brutsaison über 25 000 Eier legen. Es ist verständlich, daß die Berufenen Tausende dieser grünlich-schwarzlichen Schalen einsammeln und sie nach auswärts zum Besten dieses Naturparks von morgen veräußern. Als sehr erfreulicher Gast auf der Insel gilt die in mehreren Paaren vertretene und sorgsam gehegte Eiderente, deren schwarzweiße Erpel im krassen Gegensatz zu ihren erdfarbenen schlichten Weibchen stehen.

Den Anstoß zur Schaffung derartiger großräumiger Schutzgebiete gab in den 50er Jahren der Hamburger Großkaufmann Alfred Töpfer, der gemeinsam mit der Bundesregierung dafür sorgen wird, daß in diesen natürlichen Großbereichen ohne Fabriken und ohne Auto-

straßen die Landschaft samt den seltenen Mineralien, Pflanzen und Tieren für immer weitgehendst geschützt wird. Hier inmitten dieser „Oasen der Stille“ findet dann auch der Erholung suchende Mensch den Frieden, den er so bitter notwendig hat.

## 24. Mai

Geistreich und amüsant plauderte Dr. Heinz Stolz über seine Jugenderinnerungen an unseren Musentempel. Besonders hatte es ihm der alte Bau an der „Lindenallee“ angetan, darinnen wir Älteren als Tertianer herzklopfend „Wilhelm Tell“ erlebten. Mit diesem Schiller-schen Schauspiel nahmen eigentlich stets die Theaterfreuden ihren Anfang. Diesen ersten Besuch hat wohl keiner von uns jemals wieder vergessen. Denn dieses erste Schauspiel, das plastisch bildhaft in uns einging, malte, um mit Jean Paul zu sprechen, den Grund auch unseres Lebens. Später erst lernten wir bei den nachfolgenden Besuchen die Namen der Akteure und noch später sie selbst kennen. Da waren Ernst Herz, der Gute, der feinsinnige Ernst Nonnenbruch, der genau wie Hermine Körner und so manche andere Schauspielerinnen, Schauspieler, Opernsänger und Opernsängerinnen diese Karl-Zimmermanns Bühne als Sprungbrett in die weite Welt benutzten. Der Redner sprach von dem unvergeßlichen Franz de Paula, von Peter Esser, der ebenso wie Paul Henckels auch heute noch unter uns weilt, und anderen mehr. Daß über diese weltbedeuten-den Bretter des alten Stadttheaters zum ersten Mal in Düsseldorf Ibsens „Gespenster“, dazu der Regierung nicht genehme Stücke („Zapfenstreich“) gingen, dürfte hinlänglich bekannt sein. Nicht vergessen sei der lebenswerte und tüchtige Theatermaler Georg Hacker, dessen

Oberg. Brauerei „*Zur Sonne*“  
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung  
Die bekannt gute Küche



*Schärfer sehen  
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße  
Collenbachstraße 1, am Dreieck  
Sa.-Ruf 241 69

*Gerhard Lavallo*

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

**J. WILLEMS & CO.**

Eisengroßhandlung

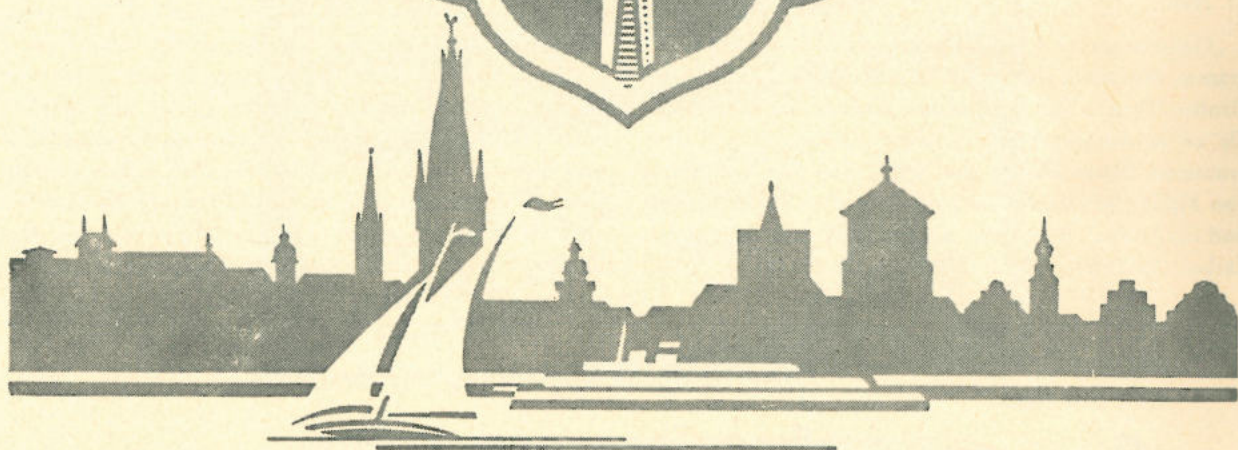
Düsseldorf-Oberkassel

Fernruf 54061-69 · Fernschreiber 0858 1884

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Trinkt das Bier Eurer Heimat



Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

**Willi Krüll**

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 44 65 63

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

naturnahe Bühnenbilder überhaupt erst die rechte Stimmung schufen. Wir armselig wirken doch dagegen die heutigen Ausstattungen mit ihren nüchternen Stufen, Würfeln, verworrenen Gebilden, überstrahlt von überspitzten Lichteffekten, die jede Illusion, die doch zu solchen Darbietungen gehört, restlos vermissen lassen.

Mit den letzten Goethe-Festspielen im gewitterschwangeren Juni und Juli 1914 im Stadttheater verschwand allmählich altüberliefertes Theaterbrauchtum. Eine neue Zeit brach an, eine ernüchterte Welt.

31. Mai

„Gedichtes und Verzällches“ stand auf dem Programm. Nachdem sich der anwesende Schützenkönig des Großen Vereins für die schönen Abende bedankt hatte, die er in diesem Kreis erleben durfte, gehörte dem munteren Franz Müller das Wort, der eine Geschichte von Müller-Schlösser, eine Anekdote vom Pastor Gääsch und ein höchst verzwicktes und verrücktes Zwiegespräch darbot. Es folgten Willi Trapp, Karl Fraedrich, Franz

Altenkirch mit entzückenden Verzällches. Den Beschluß machte Heinrich Mackenstein, der Alt-Düsseldorfer Kochtopfgeheimnisse ausgrub und von „Himmel on Ähd met Blotwoosch“, vom „Flötekäs“, von „Kuschelmusch met Zwiebelzauf“ und anderem Gaumenkitzel berichtete.

7. Juni

Erich Bockemühl, der Dichter und Schriftsteller, ist jedem „Düsseldorfer Jong“ vertraut. Er gehört zu den alten Freunden des Heimatvereins und ist einer der beliebtesten Mitarbeiter unserer Zeitschrift. Zum 75. Geburtstag bereitete ihm der Verein einen Ehrenabend. Vizebaas Hans Fieseler hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, es sei immer guter Brauch in unseren Reihen gewesen, die Vertreter der Kunst und Wissenschaft im Bereich der Heimat gebührend herauszustellen und ihnen in der Öffentlichkeit für ihre Arbeit zu danken. Zu diesen „Großen im Lande“ gehöre der Jubilar, dem er im Namen der „Jonges“ die Bronzene Jan-Wellem-Plakette als Dank für sein Schaffen überreiche.

Mit der Zeit gehen . . .  
aber mit dem

**Assimann**  
Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

**Franz Thonemann K. G.**

Düsseldorf, Benrather Straße 12/14, Tel.-Sa.-Nr. 8 48 01



Sie zahlen  
TAG  
und NACHT  
den gleichen  
Preis

**TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE** e.G.m.b.H.



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger.

Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

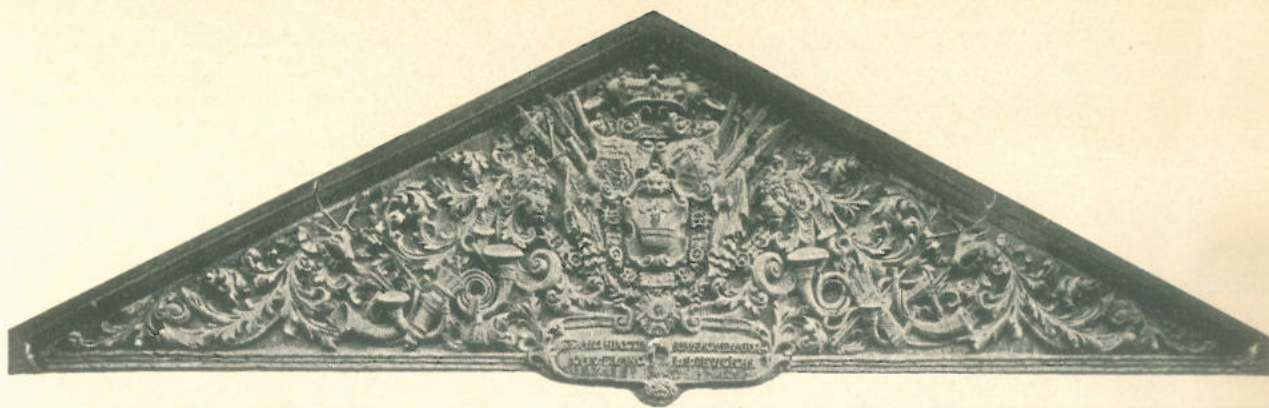
Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**





# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

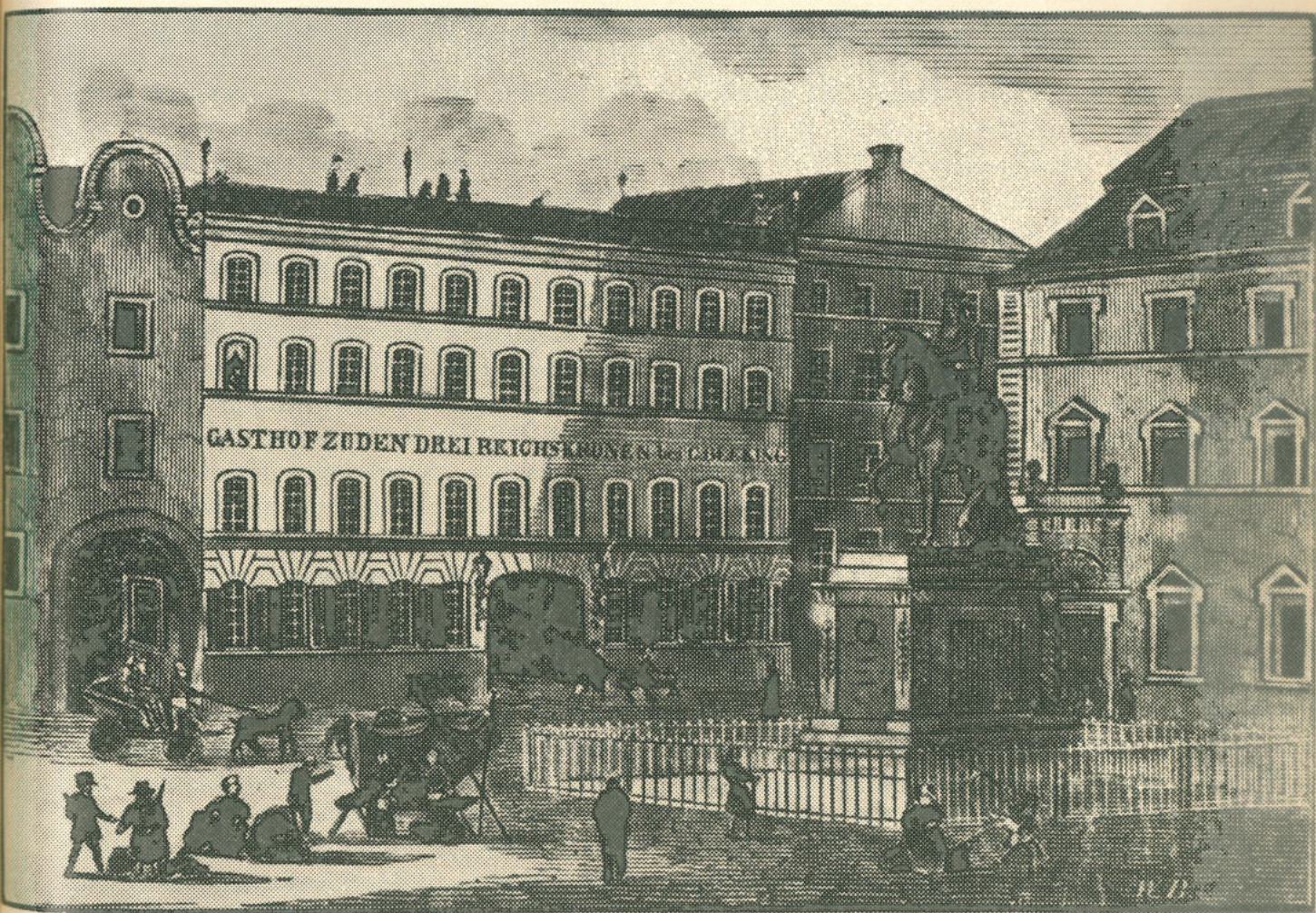
HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUHAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÖCKER

XXVI. JAHRGANG

AUGUST 1960

HEFT 8



Marktplatz nach 1870 (von einem Holländer)



Gottfried Hedler

## *Erinnerungen an den Ibachsaal*

### Ein Stück Düsseldorfer Musikgeschichte

Bei der Gründung des Düsseldorfer Schauspielhauses Dumont-Lindemann taucht zum ersten Male der Plan auf, in Düsseldorf einen Kammermusiksaal zu errichten. Das war im Jahre 1904. Constans Heinersdorff, Teilhaber der Firma Ibach, tritt im Auftrage des Stammhauses Ibach in Barmen an die Schauspielgesellschaft heran, dem Haus bei finanzieller Beteiligung einen Nebenbau für einen entsprechenden Saal anzugliedern. Die Frage wird erörtert, aber auf spätere Zeit vertagt, da gleichzeitig auch der Plan erwogen wird, den Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen anzugliedern.

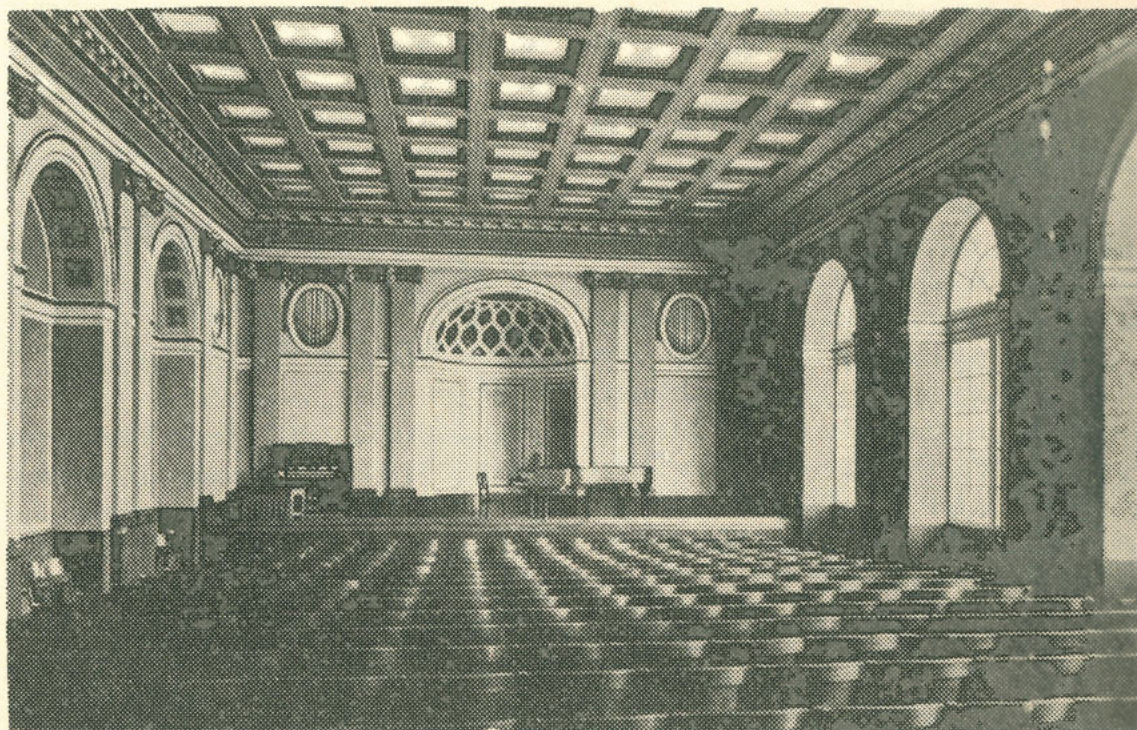
Nachdem der Plan von Ibach aus nochmals für Köln erörtert wurde, setzte sich der Gedanke für Düsseldorf immer mehr durch. Einmal waren es die beiden so erfolgreichen Ausstellungen in Düsseldorf von 1902 und 1904, die der Stadt wirtschaftlich einen bedeutenden Auftrieb gaben, zum andern wollte man der Tradition der Kammermusik in Düsseldorf gerecht werden. Ging doch diese eigentlich zurück bis auf die Jahre, in denen Robert Schumann hier wirkte und bereits ab 1850 Geiger von Rang wie Wasielewski und von Königslöw von Leipzig aus hierher verpflichtete, die dann mit namhaften und bewährten Cellisten in Düsseldorf wie de Sweert, Forberg und etwas später Günter Bartel die Kammermusik, insbesondere das Streichquartett pflegten. Trotz des Neubaus der Tonhalle (1889) gab es um die Jahrhundertwende keinen würdigen Saal für die Kammermusik. Der Kaisersaal der Tonhalle war akustisch ausgezeichnet, doch mit 2500

Plätzen zu groß. Rittersaal und Balkonsaal erwiesen sich als unzweckmäßig. Der Festsaal des Breidenbacher Hofes, häufiger benutzt und wenn auch zentral gelegen, war ebenfalls unzureichend.

Das Projekt des Kammermusiksaales wird immer wieder besprochen. Es wird sogar versucht, das dem damaligen Ibachhause gegenüberliegende Achenbachhaus zu erwerben. Vom Ibachhause aus soll architektonisch ein guter Übergang in Höhe des ersten Stockwerkes über die Bleichstraße zum Achenbachhause geführt und dort der Saal errichtet werden. Die Erdgeschosse beider Häuser sollen Geschäftslokalen reserviert bleiben. Ein Plan ist in der Hauptsache an der Nichtbewilligung durch die Baupolizei gescheitert. Nun ersteht im Anschluß an das Eckhaus Ibach in der Bleichstraße 23 und seinem Hinterterrain der von dem Architekten Richard Hultsch entworfene Ibachsaal, der am 19. März 1910 eröffnet wurde.

Diesen Saal damals geschaffen zu haben, muß der Kgl. Hofpianofortefabrik Rud. Ibach Sohn als eine ihrer bedeutendsten kulturellen Unternehmungen angerechnet und auch in der Geschichte der Stadt Düsseldorf verzeichnet werden. Besonders müssen Max und Rudolf Ibach, mit ihrem Düsseldorfer Repräsentanten Constans Heinersdorff als Initiatoren genannt werden. Die tätige Unterstützung der Konzertkunst gehört zur Tradition und Ehrenpflicht der Instrumentenfabriken und großer Verlagshäuser. Auch glaubte man, sich zumindest an Berlin zu orientieren, wo damals bereits ein Choralien-, Bechstein-, Blüthner- wie auch





Blick in den vor 50 Jahren eingeweihten Ibachsaal

schon ein Ibachsaal bestand wie es in Wien den bekannten Bösendorfer Saal gab. Der gesamte Bau trakt des Saalgebäudes erstand frontal an der Bleichstraße in ausgewogener, stilvoller, neuklassizistischer Architektur. Das Untergeschoß mit reichlicher Flächenausdehnung nahm die Mittelstadtpoststelle auf, während sich die Saalanlage mit geräumigem Foyer, großer Garderobe sowie Künstlerzimmer in Höhe des ersten und zweiten Stockwerkes ausdehnte. Der Saal enthielt ein sanft ansteigendes Parkett und in Höhe des zweiten Stockwerkes an der Rückwand eine durch einen äußeren Treppenaufgang zu erreichende Galerie, die mit insgesamt 400 bequemen Klappsesseln besetzt war. In seiner durch leichtes Gold gesteigerten Tönung hatte der gesamte Raum eine ernstgediegene, geschmackvolle und vornehme Wirkung, die an den Wänden durch jonisierende Pilaster betont war.

Hinter der Wand des Podiums befand sich unsichtbar die Orgelkammer eines Werkes, des-

sen Spieltisch in einem Nebenraum einer in Höhe des zweiten Stockwerkes befindlichen geräumigen Loge bedient wurde. Der Saal war für 1910 in technischer Beziehung sehr gut ausgestattet. Eine ausgezeichnete elektrische Apparatur sorgte für gute Lüfterneuerung. Wohl zum Neuesten und Feinsten gehörte die Beleuchtung, die sich unsichtbar hinter Stoffquadraten als Decke über den ganzen Raum edel und warm ergoß. Hier überlasse ich gern einer damaligen Pressestimme das Wort über ihre ersten Eindrücke. Es heißt hier: „Der Saalnot in Düsseldorf ist nun endlich ein Ende bereitet worden, indem die Weltfirma Ibach einen Saalbau ausführte, der den Anforderungen der Quartettmusik und des Solistenkonzertes in geradezu idealer Weise entspricht. Die Eröffnungsfeier bedeutet einen wichtigen Wendepunkt in der Musik- und Konzertpflege, im Musikleben Düsseldorfs. Der Saalbau erfüllt im übrigen die weitestgehenden Wünsche und ist in akustischer Beziehung hervorragend ge-



lungen.“ (Letzteres nach Architekt Hultsch – nur Maße nach dem goldenen Schnitt.) Soweit die Baugeschichte des Saales.

Und wie erfüllte sich das Leben in diesem Musentempel?

In der Pressestimme steht, daß die Eröffnung des Saales einen wichtigen Wendepunkt in Düsseldorfs Musikpflege verheißt. Nun – es war vorher nicht vorauszusehen, daß dieser Saal eine Perspektive eröffnete, die über Düsseldorf weit hinausging. Er hat das Kulturleben der umliegenden Städte des Rheinlandes, ja des ganzen Westens angezogen, neu belebt und gefördert, sein Podium wurde direkt und indirekt, zum Maßstab für den gesteigerten Kunst- und Kulturgeschmack.

Der Ibachsaal wäre in diesem Frühjahr fünfzig Jahre alt geworden. Im Juni 1943, in einer furchtbaren Bombennacht, sank er in Schutt und Asche. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß auch das ganze Material der Konzertaufzeichnungen damit verlorengegangen ist. Im Künstlerzimmer lagen allabendlich zu den Veranstaltungen die beiden kostbaren in Leder gebundenen Alben, die die eben erklangene Musik dem Titel oder Text nach verzeichneten oder das soeben rezitierte und gesprochene Wort im Programmzettel festhielten. Es gab viele Künstler, die je nach Temperament und Laune sich äußerten, oft in humorvoller Weise, kritisch, witzig, geistvoll und oft auch mit tiefstem Ernst. Hunderte von Autogrammen verzeichneten diese Bücher vom genialen Komponisten bis zum bescheidensten Pianisten oder Violinisten. Diese Bücher mit Programmen und Aufzeichnungen sind nicht mehr. Aber die Kunst der Vorträge dieser Veranstaltungen lebt weiter. Lebt weiter in den Tausenden von Hörern, die dabei waren, wenn die unendlich vielen Pianisten, die nach und nach und Abend für Abend die Meisterwerke der großen Klassik interpretierten, ebenfalls die Partitur der Meisterquartette lebendig wurde und die Hörer beglückt den Ibachsaal verließen. Der Verfasser dieses Beitrages hat sich gerne zur

Aufgabe gemacht – er war 33 Jahre lang Zeuge des Geschehens im Ibachsaal – teilweise noch die Namen hervorragender Pianisten aus dem Gedächtnis zu notieren, eine ähnliche Anzahl von Streichquartettvereinigungen zu nennen, Liedersänger und Sängerinnen, Rezitatoren und andere Vortragende mit Namen festzuhalten. Alle an dieser Stelle zu nennen geht kaum an. Und so müssen hier nur wenige für viele stehen, um die geistige Ausstrahlung in etwa zu erfassen.

Schon 1910 übersiedelte die Mozartgemeinde mit ihrer Serie von Konzerten in den Ibachsaal. Die Programme waren so abgestimmt, daß von vier oder sechs Konzerten im Winter ein Konzert selten aufgeführte Werke Mozarts zu Gehör brachte. Es befanden sich meistens Bläserserenaden oder andere Werke darunter, die in Düsseldorf erstmals zu Gehör kamen. Auch Brahms' Liederzyklus „Die schöne Magelone“ mit verbindendem Text des Märchens kam im Ibachsaal und in Düsseldorf erstmalig zur Ausführung. Die herrlichen Gesänge interpretierte der holländische Sänger Egbert Tobi (Begleitung Wilhelm Hedler). Im Jahre 1912 wurde die „Gesellschaft der Musikfreunde“ gegründet. Es war eine reich dotierte Stiftung der Frau des amtierenden Regierungspräsidenten, Margarete Kruse, geb. Zanders, aus Bergisch Gladbach. Die „Literarische Gesellschaft“, nunmehr „Immermannbund“ bezog ebenfalls den Ibachsaal und gliederte jetzt auch Konzerte den bisherigen Veranstaltungen an. Der Immermannbund war avantgardistisch gerichtet und ergänzte dankenswerterweise das gesamte Programm. Später noch verlegte auch der „Bachverein“ seine Konzerte hierher, und es sei hier erinnert an besonders wertvolle Aufführungen von Werken musikhistorischer Bedeutung wie Perutin, Dufay und Monteverdi. Auch Bach „Das musikalische Opfer“ in der Bearbeitung von Joseph Neyses erklang hier erstmalig. Schon die Zusammenstellung der Veranstaltungen dieser verschiedenen Konzertgesellschaften stellt schon ein Kompendium dar, wie es vorher in



Düsseldorf nicht gekannt war. Der Veranstaltungskalender des Ibachsaales war in den Saisonmonaten vom 1. Oktober bis Ende April in den meisten Jahren lückenlos besetzt. Er war auch für das Musikleben ein ausgezeichnetes Orientierungsblatt.

Und nun müssen wir dem Hauptkontingent der Künstler gerecht werden, dem die erste Bestimmung des Saales in der Hauptsache galt. Zunächst einige gewichtige Vertreter aus dem großen Chor der Pianisten. Carl Friedberg, Elly Ney, Peter Hansen, Conrad Ansorge, Teresa Carenno, Lazzaro Uzielli, Edwin Fischer, Frédéric Lamond, Frieda Kwast-Hodapp, Julius Buths (Klavier und Cembalo), Otto Neitzel, Rudolf Serkin, Wilhelm Kempff, Hermann Pillney, Arsenieff, Willy Hülser, Hellmut Baerwald, Hermann Hoppe, Karl Delseit, Carl Seemann, Max Martin Stein, Ignaz Tiegermann, Conraad V. Bos, Hubert Flohr, Ella Stockhausen, Otto A. Graef.

Violinsonaten-Abende gaben Henri Marteau (sämtliche Sonaten von Beethoven), Adolf Busch, Alexander Petschnikoff, Kulenkampf, Carl Windeck u.a. Einen breiten Raum nahmen auch die Konzerte hervorragender Streichquartett-Vereinigungen ein, die wohl teils in den übergeordneten Verbänden, teils selbständig hier konzertierte. Das Rosé-Quartett spielte 1920 an fünf Abenden sämtliche Streichquartette von Beethoven. Das Quartetto di Roma war 16mal im Ibachsaal, Wendling wohl ebenso oft. Weiter sind zu nennen das Amar-Hindemith-Quartett, die Brüsseler, das Brenonel-Quartett, das Peter-Quartett, Klingler-Quartett, Gewandhaus-Quartett, das Böhmische Quartett und viele andere.

Das Rheinische Trio veranstaltete jährlich drei Konzerte und das damals sehr jugendliche Trio der Brüder Hedler nahm von hier aus seinen Ausgang.

Der Ibachsaal war auch das Podium ungezählter Liederabende, deren intime Wirkung hier ebenfalls am besten Platze erschien. Von

Repräsentanten erwähne ich nur Marcella Prega, Iluna Durigo, Elena Gerhardt, Emmi Leisner, Hermann Schey (mehrere Liederzyklen), Mac Harrell. Sehr vertraut mit dem Ibachpodium war auch unsere heimische Sopranistin Hedwig Hedler-Kritzler.

Als Schluß der musikalischen Künstler dürfen die Komponisten nicht vergessen werden. Graf von Hochberg, Max Reger, Hans Pfitzner, Paul Hindemith, Werner Egk, Hans Gal, Ottmar Gersten, Alois Haba, Carl Orff.

Der Literatur wie auch dem Vortragswesen war der Ibachsaal gleichfalls eine bleibende Stätte. Peter Esser unternahm es, lange Zeit in jedem Jahr Dichter aus eigener Sicht zu interpretieren. Erika Müller verfolgte ebenfalls ihr persönliches Programm als Vortragskünstlerin und Ludwig Wüllner war bis in sein hohes Alter gern gehörter Gast mit Märchen und Dichterabenden. Als 79jähriger las er an zwei Abenden aus Goethes Faust, II. Teil.

Und wer hat nicht von gelehrten Köpfen im Ibachsaale gesprochen? Julius Bab, Stefan Zweig, Oskar Walzel, Hermann Abert (Mozart), Karl Koetschau, Julius Meier-Graefe, Wilhelm Pinder, Wilhelm Hausenstein, Friedrich Gundolf. Thomas Mann sprach im Oktober 1922 zum ersten Male im Ibachsaal. Er las nicht aus eigenen Werken, sondern war mit einem kulturpolitischen Thema nach Düsseldorf gekommen. Zum Schluß muß ich noch eines Mannes gedenken, der mit seinen philosophischen und dichterischen Betrachtungen ein hochstehendes Publikum in Atem hielt: Ernst Horn-effer aus Gießen. Er gab in etwa 12 Vorträgen eine Übersicht des Weltbildes einiger Philosophen und Dichter von der Antike bis zu unserer Zeit.

Treu der kulturellen Tradition, sich selbst bestätigend, lebt die Tat weiter fort. Der Ibachsaal ist bis heute, fünfzehn Jahre nach dem Kriege, noch nicht wieder erstanden. Er fehlt sehr empfindlich im neuen Gefüge des kulturellen Düsseldorf.



## *Erinnerungen*

### Stimmungsbild eines alten Düsseldorfers aus den Bergen

Schicksal oder eine gütige Vorsehung, wie man es nennen will, hat uns in die Allgäuer Bergwelt verschlagen, und zwar in das letzte und höchste Dorf Deutschlands, nach Oberstdorf, wie der Name sagt. Es war nicht leicht für ein Kind der Großstadt, dessen Welt sich in der Jugend mit den Bildern und Anschauungen der Großstadt geformt hat, sich an die Stille der Berge zu gewöhnen. Und es waren manche Kämpfe zu meistern. Aber es gibt kein Leid, aus dem nicht immer wieder ein kleines Licht der Hoffnung leuchtet. So haben auch wir allmählich eine innere Vertrautheit zu den Bergen gewonnen und fühlen uns ihnen verbunden, ohne die Heimat zu vergessen.

Hell leuchtet das Nebelhorn und seine Bergketten im Glanz der strahlenden Sonne und ruft den bergbeflissenen Wanderer auf seine höchsten Gipfel. Wenn wir in kleinen Wanderungen (größere verbietet das Alter) in halber Höhe bis in die romantischen Winkel und einsamen Dörfer (Gerstruben oder Einödsbach) vordringen, dann verweilen wir dort länger in besinnlicher Betrachtung; hier spüren wir die Stille der Bergeinsamkeit, empfinden das geheimnisvolle Walten des „Allmächtigen“ und fühlen uns glücklich, frei von allen Zweifeln menschlichen Philosophierens, das doch immer nur Stückwerk bleibt. Ja, ich stehe nicht an zu bekennen, daß wir uns oft in stiller Demut vor der Allmacht Gottes beugen und ihm danken, daß wir, so schwer es am Anfang war, unseren

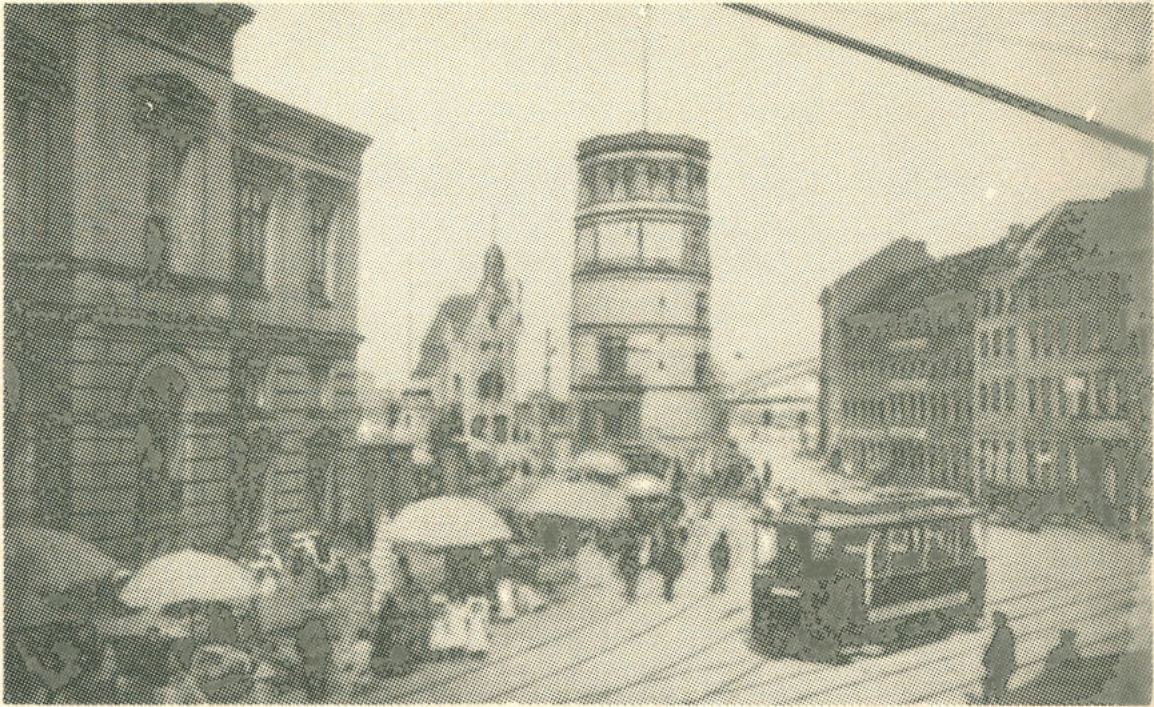
Lebensabend in der versöhnenden Stille der Bergeinsamkeit verbringen dürfen!

Nach solchen Zwiesprachen mit dem „Unendlichen“ wandern wir zurück und kommen durch weltabgeschiedene Dörfer wie Gerstruben oder Birgsau. Das Gerstrubener Dorf ist altes Oberstdorfer Bauernland und ein Stück Sehnsuchtsland seiner Bewohner, in dem sie sesshaft geworden sind; seine Häuser waren teilweise schon im Dreißigjährigen Krieg Zufluchtsstätten. Oder wir wandern durch Birgsau mit Einödsbach, dem südlichsten bewohnten Punkt Deutschlands. Immer wieder schwärmen unsere Düsseldorfer Freunde, wenn sie uns in den Ferien besuchen, von diesen verträumten, versteckt liegenden Dörfern.

Und wie schön ist es gerade jetzt zu Beginn des Herbstes; die noch immer wärmende Sonne erhöht die Farbenpracht der Wälder und malt in allen Tönungen das Bild herbstlicher Farbensymphonie. Von der Schönheit des Sommers erzählt der uns befreundete heimische Historiker: „Wenn hier der blaue Enzian seinen Kelch geöffnet hat, wenn die rote Alpenrose blüht und die märchenhafte Orchideenblüte des Frauenschuhs aufgebrochen ist, feiert die gottgesegnete Landschaft ihr Hochamt.“

Aber all' diese Schönheit, all' diese herrlichen Wunder der Gottesnatur können die innere Stimme des Herzens, die Sehnsucht nach Heimat und lieben Freunden nicht zum Schweigen





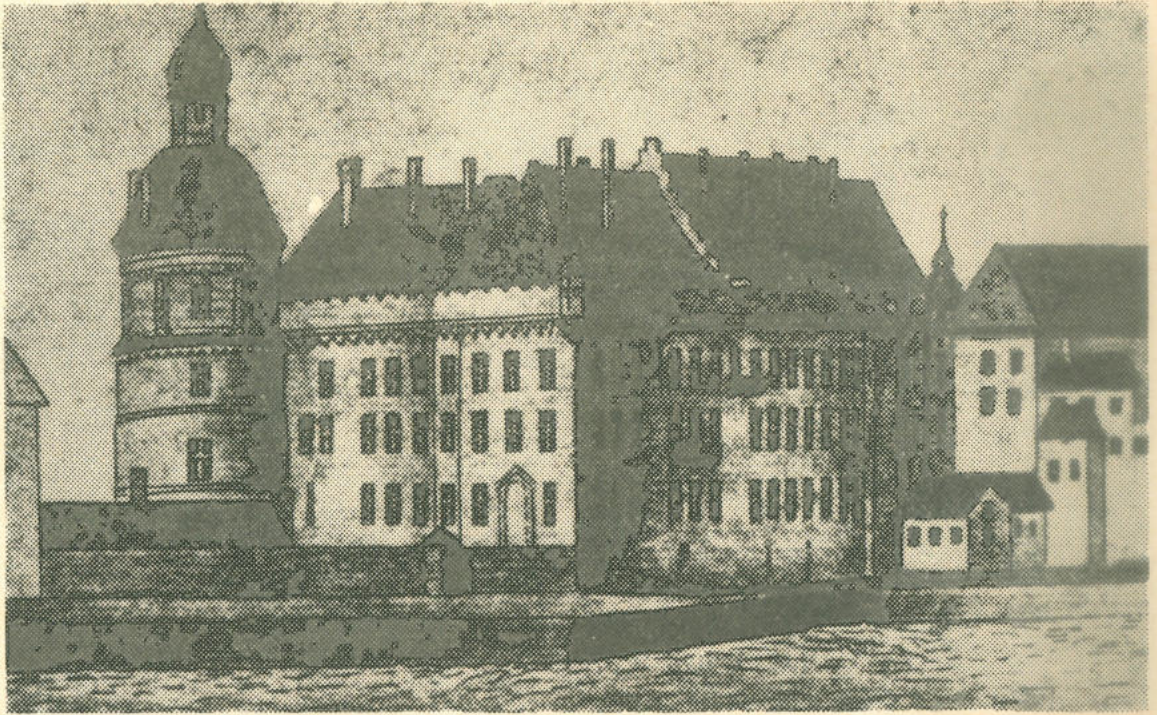
Die alte 6, die vom Düsseldorfer Zoo (heute Brehmplatz) bis zum heutigen Burgplatz (früher Markt) am Rhein fuhr

bringen, und ich folge deshalb gern der Anregung lieber Freunde aus dem Heimatkreis der „Düsseldorfer Jonges“, einiges aus der Erinnerung eines alten Düsseldorfer Radschlägers zu erzählen.

Wir wandern durch die Altstadt und sitzen im Geiste in der „Sonne“, in der uns immer Frau Kölchens mit besonderer Aufmerksamkeit die „Röggelchen“ mit westfälischem rohem Schinken herrichtete, oder Frau Hoff im „Schiffchen“ Riefkooke heiß und knusperig brachte. Freitags gingen wir zu „Reusch“, um die nach Hausfrauenart zubereiteten Muscheln zu essen, oder wir kehrten nach längerer Dampferfahrt auf dem Rhein abends spät noch beim „Uerige“ ein, um den letzten Durst zu löschen. Wenn ich abends „kariert“ von zermürender Berufsarbeit im Kreis meiner Freunde des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ bei „Schlösser“ saß und den schönen, oft sehr bedeutenden Vorträgen lauschte (ich erwähne nur einige Vorträge unserer verehrten Dr. Kauhausen,

Professor Dr. Josef Wilden, Professor Hennig oder unseres verehrten unvergeßlichen Schützenvaters und Ehrenchefs Georg Spickhoff), dann fühlte ich mich losgelöst von aller beruflichen Ermüdung und war wieder ganz Düsseldorfer, ja, um es erschöpfend zu sagen, ich sah mich wieder als Düsseldorfer Radschläger, der mit den größeren Jungens beim „Wieden“ oder „Benscheidt“ auf der Ratinger Straße „zwei Pferde-Wöschkes“ kaufte, in der allen Altstadt-Jungens innewohnenden Überzeugung: dann werde ich stark wie der damalige Ringkämpfer Jakob Koch aus Neuß, der später in der Riege deutscher Meister-Ringer im Reichshallentheater am Karlplatz oder in der Bockhalle auf der Poststraße den frenetischen Beifall der Düsseldorfer Bürger stolz entgegennahm. Dieser Ringer war einer jener muskulösen, bärenstarken Männer, von denen ein witziger Berliner während der Vorstellung zur Erheiterung aller Zuschauer in den Saal rief: „Mensch, du kannst ja vor Kraft nicht loofen!“





Das alte Schloß

Neben dem Privileg der Düsseldorfer Radschläger, daß ihnen jetzt im Schützenzug als „Gilde der Radschläger“ ein Platz an der Spitze des Zuges zugewiesen ist, war es für jeden braven Knirps aus der Altstadt (damals waren die Radschläger noch artig und bescheiden) der höchste Wunsch, einmal beim Hausregiment der Stadt Düsseldorf, den 39ern, als „Knüfke“ zu dienen. Wenn das Regiment, von der Golzheimer Heide kommend, am Ratinger Tor mit klingendem Spiel in die Lindenallee einbog, setzten wir kleinen Bengels uns radschlagend an die Spitze des Regiments und durften bis zur Kaserne an der Benrather Straße die Soldaten begleiten. Nur den Exerzierplatz durften wir nicht betreten, insbesondere die Turngeräte, Eskaladier- und Laufgräben etc. nicht benutzen. Einmal, als wir trotz des Verbotes an den Geräten herumkletterten und in halber Höhe an den Tauen hingen, schnappte uns die aus der Stadt kommende Wache und nahm uns mit in die Wachstube, wo wir die Dienststiefel für die gesamte Wach-

mannschaft putzen mußten. Unsere kleinen Arme verschwanden bis zur Schulter in den schweren Knobelbechern. Oft weinten wir kleinen Gernegroße vor Erschöpfung, erhielten dann zum Schluß auf Anweisung des wachhabenden Unteroffiziers jeder einen Reibekuchen aus der Kantine. Die größeren Jungens, denen wir „Ströppe“ trotz des Verbots der Eltern heimlich uns anschlossen, tummelten sich radschlagend auf der Königsallee und ärgerten „et Röske“, ein altes Fräulein mit verwittertem Gesicht, die Rosen und sonstige Blumen an die Passanten oder die Gäste im Hotel „Kaletsch“ verkaufte, obwohl sie von alten, angesehenen Bürgersfamilien reichlich unterstützt wurde. Wenn ausländische Herren in den damals großkarierten englischen Modeanzügen spazierten, riefen die Bengels dem „Röske“ zu: „Paß opp, Röske, do kütt ene zahme Engländer.“

Um die Mittagszeit erschien dann der Professor „Läwerwoosch“ oder der von „Haus zu Haus“ (beides Düsseldorfer Originale) und schuf Ruhe und Ordnung unter der allzu laut





Die alte Hauptpost an der Haroldstraße (um 1890), ein charaktervolles Dokument des Klassizismus

gewordenen Rasselbande. Gegen Nachmittag liefen die Züge auf dem „Bergisch-Märkischen Bahnhof“ oder auf dem „Köln-Mindener Bahnhof“ ein, dessen Geleise damals über die heutige Graf-Adolf-Straße führten und die die Königsallee abschloßen. Die aussteigenden Reisenden wurden von den geschäftstüchtigen Bengels angesprochen: „Häär, dörf ich et Köfferke für fünf Fenning drage?“ Allmählich kam auch diese übermütige Jugend in strammere Zucht; sie hatte das Alter erreicht, dem Vaterland zu dienen und meldete sich bei ihrem Hausregiment, den 39ern, soweit sie nicht vom Regimentsarzt der Musterungskommission zu den 11. Husaren (die damals noch in Düsseldorf lagen) oder zur schweren Kavallerie, den 5. Ulanen, kommandiert wurden.

In einem Vortrag „Unsere Stadt Düsseldorf und ihre 39er“ habe ich vor den „Düsseldorfer Jonges“ auf Anregung von Dr. Kauhausen von all' diesen Jugenderinnerungen erzählt und am

Schluß die stramme Disziplin und den gern geübten Gehorsam bei unserem Füsilier-Regiment Nr. 39 geschildert, bei dem ich als Rekrut gedient habe, bei dem ich mit lieben Kameraden – wie Rechtsanwalt Breuer I (Gesellschaft Reserve), Gierlichs, Sengstock, unserem Professor Kohlschein, mit einem der Gebrüder Bors und den Amtsgerichtsräten Öcking und Drevermann – die jährlichen Übungen geleistet habe und mit dem ich schließlich 1914 ins Feld zog. Darüber vielleicht ein andermal.

Wenn meine Gedanken bei meiner geliebten Vaterstadt verweilen, so sind sie gleichzeitig bei meinem Regiment. Mit Freude und Stolz las ich in unserer Schützenzeitung, auch in den Nachrichtenblättern des Regiments, daß bei der großen Wiedersehensfeier der 39er im Juni und bei dem Weihe-Akt an unserem Denkmal die Herren vom Vorstand sowohl der „Düsseldorfer Jonges“ wie des „St.-Sebastianus-Schützenvereins“ teilgenommen haben.



## *Die Brücke*

Silbern geht der Fluß die Uferbahn  
durch ewig wechselvolle Mulden.  
Weiden und Wiesen steigen hügelan  
und betten ihn in sanftem Dulden.

Kähne ziehen ihre Wellenspur  
unendlich stolz von ihm getragen:  
Sein Tagwerk! Denn er ist nicht nur  
der Hüter eines Schatzes alter Sagen.

Die Brücke schenkt in hohem Bogen  
sich beiden Ufern brudergleich.  
Und betend gegen Wind und Wogen  
bewacht Sankt Nepomuk sein Reich.

## *Der Bibliothekar*

Heimlich streichelt er Folianten.  
Freude glänzt die goldgefaßte Brille,  
weilt er unter den Bekannten  
in geordnet-numerierter Stille.

Zittrig klettert er auf Leitersprossen.  
Liest dort Seite hundertsiebzehn nach.  
Und dann nimmt er (stets verschlossen!)  
Inkunabeln aus Maria Laach.

Diebisch schlurft er mit den Lettern  
zu dem Schreibtisch. Und er träumt.  
Oft schon hat er nach dem Klettern  
Abendbrot und Schlaf versäumt.

Denn bei jeder früher viel gelesenen  
Zeile taucht Erinnerung auf.  
Neues gibt ja dem Gewesenen  
draußen gerne schnellen Lauf.

Doch hier die alten Folianten  
tragen zwischen Zeilen  
stets für ihn (wie die Verwandten!)  
Lust zu langem Weilen . . .

*Hanns Maria Braun*



Josef Pohl

## Düsseldorfer Rheinlotsen um die Jahrhundertwende

*Als alter Düsseldorfer habe ich schon in früher Jugend das Rheinmilieu an der Schiffsbrücke mit seinem bunten Leben gründlich studiert. Über die damaligen Rheinlotsen, mit denen ich manche Fahrt unternommen habe, habe ich den anliegenden Bericht verfaßt. Leider ist von dem Zauber, der über der alten Düsseldorfer Stadt gelegen hat (1900) nicht mehr viel übrig geblieben. Viele vom alten Schlag haben das Zeitliche gesegnet. Die „Jonges“ werden alle Hände voll zu tun haben, um noch etwas von dem Alten zu erhalten.*

Um das Jahr 1894 waren in Düsseldorf eine Reihe von Lotsen tätig, deren Rheinflieger (Lotsennachen) hinter den Jochen der Schiffsbrücke sich auf den Wellen des Rheines schaukelten. Jedes Boot führte zwei Taue, ein kürzeres von 6 Metern und ein längeres von 8 Metern aus bestem Manila. Dieses Tauwerk erhielten die Lotsen gratis von den Schleppern, was heute unmöglich wäre. Desgleichen erhielten die Lotsen aus der Schiffsküche eine nahrhafte Mahlzeit. Heute ist so etwas sehr selten. Die Namen der damals tätigen Lotsen waren folgende: Johann Sonnen und Heinrich Sonnen, beide aus Heerdt, Willi und Toni Adams aus Oberkassel, Ruppertzhofen aus Düsseldorf, Hubert Fenster, der eine gutgehende Wirtschaft in der Akademiestraße betrieb, dann noch Nikola Stüber aus der Kauber Gegend. Diese Lotsen standen unter den Gruppen des „Däuklubs“ an das Geländer der Uferböschung gelehnt. Der Däuklub waren Rheinkadetten die bei Niedrigwasser die von Oberkassel ankommenden Wagen auf das Ufer hinaufdrückten. Das Uferbild war ziemlich eintönig. Man erblickte etwas weiter ab die sogenannte Reuterkaserne, ein Haus, in dem viele Familien wohnten, eine vom Rost zerfressene Bedürfnisanstalt, die ehemals mit grüner Farbe bestrichen war. Hinter der Lambertuskirche erstreckte sich der sogenannte Sicherheitshafen, in dem

der Schwimmlehrer, der Schmitze Ger seinen Schülern das Schwimmen beibrachte. Hinter der Schiffsbrücke war das sogenannte Kohlentor, wo einige schwerbeladene Schiffe vor Anker lagen. Damals wurden noch viele Kähne getreidelt, d.h. sie wurden von einer Reihe von Pferden an einem langen Tau stromaufwärts gezogen, von zwei Treibern mit lustigem Peitschenknall angetrieben. Damals waren aber schon eine Reihe Dampfschlepper in Betrieb. Diese Schlepper sahen nach heutigen Begriffen höchst komisch aus. Der Chronist sieht im Geiste noch einen vor sich, der gerade auf das ausgefahrene Brückenjoch zusteuerte. Vorn war der Name Rigi in Goldbuchstaben zu lesen. Aus zwei dünnen und langen Schornsteinen stieg der Dampf in die Luft. Große Kohlenberge waren auf dem Vordeck ausgeschüttet, die nach Bedarf in den Maschinenraum hinunter befördert wurden. Gerade kam der Lotse Hubert Fenster in schneller Gangart an, um den Dampfer noch zu erreichen, den er nachher bis zur Olgangsinsel steuern sollte. Mit kräftigen Riemenschlägen strebte er dem Schlepper zu, an dem er steuerbords an einem dicken Tau festmachte, das ihm von einem Matrosen zugeworfen wurde. Gemächlich erkletterte dieser wohlbeleibte Lotse die Reling und begab sich ins Steuerhaus, wo er vom Kapitän und dem Rudergänger auf das herzlichste begrüßt



wurde. Nach einem Verzäll über die Fahrzeit von Duisburg und den Wasserstand übernahm er das Ruder, dessen Speichen er mit seinen hornigen Fäusten geschickt handhabte. Gerade durchfuhr der Schlepper die Brücke. Die Brückenknechte, sturmerprobte Männer, winkten mit den Schnapsflaschen herüber (Schmittmannkorn, Preis damals 80 Pfg. pro Liter). Nachdem der Schleppzug passiert war ertönte die schrille Pfeife des Brückenmeisters, und die ausgefahrenen Joche wurden wieder eingefahren. Der Lotse erhielt für die Reise 1,50 Mk in Silber und konnte bei der damaligen Kaufkraft des Geldes damit zufrieden sein.

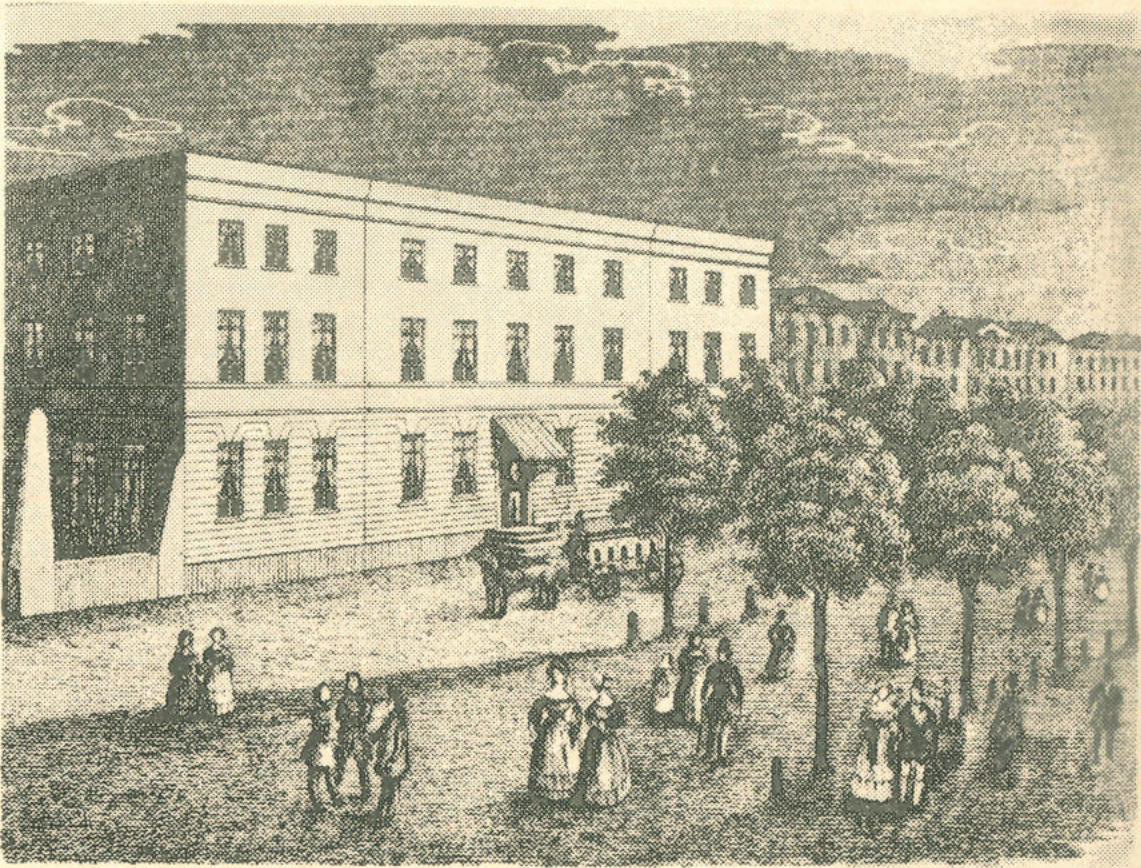
Johann Sonnen entstammte einer alten Lotsenfamilie und hatte ebenfalls den Lotsenberuf ergriffen. Sein Bruder Heinrich, ebenfalls Lotse, ist bei der Bergung einer eisernen Schiffschaluppe des Güterbootes „Industrie“ ertrunken. Johann Sonnen war ein ernster, wortkarger Mann, dem es in hohem Grade mißfiel, wenn sich Ausflügler an der Oberkasseler Seite ins Gras setzten. – Von Camping hatte man damals noch keine Ahnung. Er meinte mißmutig: „Ausschweifendes Volk, kaum scheint die Sonn', liegen die schon mit dem Hintern im Vorgelände.“ Bis in die sinkende Nacht stand er auf seinem Posten und hielt Ausschau nach Schleppern. Damals fuhren die Schlepper die Nacht durch, Ruhe gab es wenig. Seine größte Freude war es, als sein Sohn von der Reederei Harpener Bergbau das Kommando des großen Radschleppdampfers „Robert Müser“ übertragen erhielt. Im Gegensatz zu den übrigen Lotsen hatte er sehr wenig Schiffsunfälle zu verzeichnen, da er ein besonnener und kühler Steuermann war.

Von den Lotsen Willi und Toni Adams, die später von der Rheinbahn als Kapitäne übernommen wurden, ist nicht viel zu berichten. Toni Adams war ein großer Humorist. Wenn die Dienstmädchen der Herrschaften aus Oberkassel mit großen Körben voller Gemüse mit dem Fährboot zurückfuhren, pflegte er sie oft in die Backen zu kneifen und meinte dann mit

schelmischem Lächeln: „Marie, ich krieg dä Kappes“, und nahm ihn mit auf die Kommandobrücke. Noch ein lustiges Stücklein sei von ihm erzählt: Der Fährdampfer „Erft“ hatte in dichtem Nebel an der Landebrücke festgemacht. Plötzlich stürzte ein polnischer Arbeiter mit schwerem Handwerkszeug ausgerüstet die Landebrücke herunter und schrie mit heiserer Stimme: „Wann fährt sich ab Dampfärr?“ Der Kapitän, der im Ruderhaus ein Nickerchen gemacht hatte, fuhr ärgerlich auf und schrie zurück: „Wann los gemäckt wöhd!“ Der Arbeiter stolperte und fiel mit seinem ganzen Gerüstzeug gegen das Geländer. Nachdenklich meinte der Kapitän: „Gank, schepp der Nebel fott.“

Der Lotse Nikola Stüber war ein kleiner untersetzter Mann mit rotem Gesicht und Spitzbart und zwei listig funkelnden Äuglein. Er hatte früher einmal ein eigenes Schleppboot besessen, war aber dann nach Düsseldorf gekommen, um zu lotsen und Zollbeamten an die Schleppkähne zu fahren und abzuholen. Gegenüber dem Petroleumhafen, an der heutigen Stromstraße, hatte er eine kleine Holzbude aufgestellt in der er sich tagsüber aufhielt. Seine Wohnung lag in der Neußer Straße. Sein Fahrzeugpark bestand aus vier Booten: aus einem großen Beamtenflieger, der allerdings halb faul war und nur durch Teer und Farbe zusammengehalten wurde. Dann kam eine große Schaluppe, braun gestrichen mit grauen Sitzbänken. Die Sitzplätze waren durch schwarze Halbkreise bezeichnet. Dann kam noch eine kleine norwegische Jolle, die er von einem Seeschiff gekauft hatte. Auf dieses Fahrzeug war er mächtig stolz; er lehnte alle Kaufangebote mit den Worten ab: „Mei klein Fliegerchen verkaufe ich nitt.“ Morgens früh erschien er schon bei Sonnenaufgang auf der Bildfläche, um etwaige Lotsenreisen nicht zu verpassen. Die Schleppzüge, welche Zollbegleitung an Bord hatten, wurden ihm von Ruhrort mitgeteilt. Diese Namen hatte er fein säuberlich auf einer Schiefertafel verzeichnet. Näherte sich ein Radschleppdampfer der Rheinbrücke, so ruderte er





Die Alleestraße um 1830, links der Breidenbacher Hof

emsig stromabwärts, um noch rechtzeitig an Bord zu kommen. Außer der Entlohnung von 1.50 Mk nahm er noch einen Zentner Kohlen mit aus den reichen Beständen des Dampfers. Er war ein sehr lebhafter Mann, der mit dem Schiffspersonal große Unterhaltungen führte, die von den Frauen bis zur Politik reichten. Kaum wieder im Petroleumhafen angekommen, stieg er in den Beamtenflieger und setzte drei Beamte an den nächsten Schleppzug ab und nahm drei abgelöste mit an Land. Er erhielt für diesen Beamtenwechsel eine gute Bezahlung und meinte eines Tages: „Heut hab ich doch nicht weniger wie ein, zwei, drei, vier, fünf, sechsmal Beamte gefahre.“

Des Samstags fuhr er mit seine Schaluppe stromabwärts und machte in der Nähe des Burgplatzes fest. Dann begab er sich ins Zigarrengeschäft Heckhausen und kaufte 10 Mexiko-

Zigarren, das Stück zu 6 Pfg. ein. Diese Zigarren bezeichnete der Verkäufer mit den Worten: „Mausgraue Farben und schneeweißer Brand.“ Dann begab er sich wieder zum Rhein und fuhr mit dem nächsten Schleppzug in den Hafen ein. Am Pfingstsamstag hatte er nun auf seinem Büdchen eine neue schwarz-weiß-rote Flagge aufgezogen, an deren Anblick er sich weidete. Als er am ersten Pfingstfeiertag zu seinem Büdchen kam, war die Flagge verschwunden, sie war gestohlen worden. Darüber geriet der alte Mann in grenzenlose Wut. Er stieß furchtbare Drohungen gegen den Übeltäter aus und schloß mit den Worten: „So wollt ich denn, daß der, der das Flägske gestohlen hat, dem das Flägske am Hintern klebben blieb.“ Es dauerte lange Zeit bis er sich von dem schmerzlichen Verlust erholt hatte. Dies war das Verdienst seiner Frau, von ihm „Mei Zuckerpüppche“ genannt.



Ich fragte ihn, wie die Leute denn am Oberrhein so lebten? Darauf meinte er: „Die Leut habbe ihr Häusge, ihr Geisge und ihr Schweinsge und ihr Hühnercher. Der Mann verdient noch dazu e gude Dagglohn; die Leut, die können leben.“ Gerade fuhr ein holländischer Schlepper vorbei, der am Schornstein die Zeichen VSS führte. Als ich nach der Bedeutung dieser Zeichen fragte erhielt ich zur Antwort: „Vereinigte Spitzbuben und Schweinehunde.“

Dann nahte der Tag heran, an dem Nikola Stüber sein Leben lassen sollte. Der große Schraubenschleppdampfer „Johann Küppers Nr. 7“ aus Homberg hatte drei Zollbeamte abzulösen. Nikolaus Stüber hatte schon die neuen Zollbeamten an Bord gebracht und die alten in

sein Boot übernommen. Um sich den Weg abzukürzen fuhr Stüber mit dem schweren Fahrzeug über den Schleppstrang des letzten Anfangschiffes. Der Strang, der, da der Dampfer gestoppt, mehrere Meter unter Wasser gesunken war, zog beim Anziehen des Dampfers plötzlich hoch und zerschmetterte den Flieger, der sofort kenterte. Hierbei kamen Stüber und ein Zollbeamter aus Emmerich ums Leben. Groß war die Trauer der Schiffswelt, da Stüber überall beliebt war. Sein Nachfolger wurde der Segelmacher Jakob Rodenkirchen, ein Mann von apostelähnlichem Aussehen mit einem langen Bart. Er bezog einen neuen Beamtenflieger aus Zaltbommel in Holland. Der rothaarige Michael Rodenkirchen war sein Gehilfe.

## *Abnenweisheit*

### Man kann besser Flöhe hüten als Kinder

„Hüten“ hat mit Bewahren – aber vielleicht mehr noch mit Lenken und Leiten zu tun. Nun soll mal einer Flöhe lenken und leiten! Diese Rekordler (die das fünfzig-, vielleicht hundertfache ihrer Leibeslänge leisten) schlagen dem Menschen ein Schnippchen, indem sie nach allen Seiten und in hohem Bogen unberechenbar springen. So bewahren sie sich (dem Instinkt folgend) vor dem Schaden des Gepackt- und Geknacktwerdens.

Wie liegt die Sache bei den Kindern?

Sie zu lenken, zu leiten, zu Nutzen zu bringen und vor Schaden zu bewahren – das ist in der Tat ein schwieriges Geschäft: schwieriger als Schäfchen- und Flöhehüten!

Daß Kinder hüpfen können, haben reichliche, wirklich anschauliche Beispiele gezeigt. Wir ha-

ben Anschauungsunterricht empfangen – und wahrscheinlich auch gegeben. Daß Kinder hüpfen und enthüpfen wollen, darüber kann auch kein Zweifel bestehen. Sie setzen zähen Eigenwillen, gepaart mit beachtlicher Intelligenz ein, um sich den Lenkungen und Leitungen zu entziehen. Einen kleinen Trost bedeutet es, daß ihr Enthüpfen wenig gott- und naturgewollt ist. Ohne Enthüpfen säßen wir allzudicht auf dem Haufen, beengten uns und würden einseitig und langweilig. Leider unterläuft diesen äußerst beweglichen Hüpfertingen von Kindern manches Mißverstehen, so daß sie gegen ihre eigenen Belange ins Verderben hüpfen. Keineswegs sind sie instinktsicher wie die Flöhe!

Hat das Sprichwort nicht recht? Ist es nicht weise und humorvoll: mit einer Mischung aus Lächeln und Weinen?

M. S.



## *Gustav Frenssen über die Düsseldorfer Kunst-Akademie*

*Gustav Frenssen schreibt in seinem Buche „Jacob Alberts, ein deutscher Maler“ einiges über die Düsseldorfer Akademie und zwei ihrer damaligen Lehrer: Peter Janssen und Eduard von Gebhard. Es ist viel, sehr viel Wahres in Frenssens Worten – aber man muß doch jeden Tag die Janssen und Gebhard von neuem wägen und festzustellen versuchen: ist „von außen heran“ gemalt worden – oder doch etwas „von innen heraus“? Und wie groß ist in jedem Falle die Menge von Studium und darauf fußendem Können? Zu gerechter Beurteilung ist der Abstand allmählich groß genug. Und die, die damals jung waren, mögen Zeilen der Erinnerung und Wertung schreiben. – Frenssen schreibt „Jansen“ (mit einem s). M. S.*

„Düsseldorf . . . Zwanzigjährig. In der Zeichenklasse nach Akten und Antike. Peter Jansen ist Lehrer, groß, robust, laut, freundlich. Seine monumentalen, edlen, romantischen Fresken schmücken die Wände in vielen Ratsälen, den ganzen Rhein hinauf. Aber als Lehrer hat er einen großen Fehler, den Fehler zahlloser Lehrer; er meint, daß diejenigen Schüler, die mit zwanzig Jahren Fixigkeit haben, mit vierzig Jahren die großen Künstler sind. Er legt seinen mächtigen Arm um Piet von Kracht und um zwei andere, und sagt, indem er die übrigen ansieht: „Seht diesen Piet von Kracht und diese beiden ändern, das sind die Begabungen, die der Welt etwas zeigen werden!“ Gegen die andern, besonders gegen die, die noch unsicher tasten, die noch im Nebel sitzen, die noch im Dunkeln klagen, ja verzweifelt sind und stöhnen, weil sie den Weg nicht wissen, gegen die ist er kurz und kalt, und zuweilen verächtlich. Er deutet ihnen mit Achselzucken an, ob es nicht besser wäre, wenn sie Handwerker würden. Ach, umgekehrt . . . umgekehrt! Wohl dem, der in seiner Jugend noch im Nebel ist! Wo soll das Tiefgründige, langsam Hochwachsende herkommen, wenn nicht aus wohlthuender, ruhiger, langer Nacht und aus schwer hin- und herwogendem Nebel? Was ist aus Piet von Kracht und aus den beiden andern geworden? Als sie dreißig waren, waren sie

schon alt und fielen ab, und als sie vierzig waren, waren sie längst verweht. Wo waren in Deutschland in den Gymnasien – in den Volksschulen war es besser – die Lehrer, welche auf die achteten, die noch im Nebel saßen? Sie sahen alle auf die ersten drei in der Klasse. Das waren die künftigen Helden! Die Leuchten der Zukunft! Was ist aus den ersten drei geworden?

Aber auch die Kunst, die in Düsseldorf auf der Höhe war – es war 1885 – gefiel dem mißtrauischen, eigenwilligen, genau zusehenden Schüler nicht. Gebhard war in Flor; und er sollte nun in dessen Malklasse eintreten. Konnte es dem jungen, starken, suchenden Menschen Freude machen, Schüler eines Malers zu werden, der, wie es dem jungen Richter schien, nicht stark und tief aus sich selbst zu schaffen schien, sondern die alten deutschen Maler nachahmte, dürererisch-asketische Köpfe, knitternde Gewänder, künstliche Bewegungen malte, und das alles in Farben, die ihm hart und trübe schienen? Es schien ihm das alles uneigen, angelehnt, unpersönlich. Jedenfalls, wenn es auch seine Verdienste hatte, ihm war es wesensfremd. Es war nicht die Malerei, die er einmal selbst üben wollte. Ein kraftvoller junger Mensch will seine Seele nicht verkaufen, noch dazu um einen Preis, der ihm billig scheint, er will seine eigene blühen lassen und sich breiten sehn.“



Maximilian Maria Ströter

## Ein Düsseldorfer Heimatheft

### *Heimatschrift*

*für die Gerresheimer Schulen. Bearbeitet für das 3. Schuljahr unter Mitwirkung von Heinrich Schäfers, Richard Theis. Lore Götz zeichnete die Bilder, Josef Drescher die Skizzen und den Stadtplan.*

Man darf es als eine Unterlassungssünde bezeichnen, daß dieses Büchlein nicht eher (das heißt vor etwa zwei Jahren) angezeigt wurde. Aber jetzt geschieht es – zwar spät, aber nicht zu spät.

Erfahrungsgemäß und offenbar sondert sich das große Dorf an der Düssel in mancherlei Teilgebiete, sagen wir einmal in „Dörfer“. Es ist klar, daß ein Grundstufenkind zum Beispiel aus Kaiserswerth ein anderes Druckheft haben mußte als eines aus Benrath.

Die Gerresheimer Kinder sind im glücklichen Vorteil, ihr Heft zu haben.

Wie sieht es aus?

Die Bezeichnung „Lesebogen“ hat sich für derartige Schriftchen eingebürgert. Aus Gründen der Preisgestaltung sind sie meist nicht kartoniert. Das ist ein Nachteil: ein Umschlag aus einfachem Papier knickt, rollt, reißt ein – kurz: das Heft ist „labberig“; es verstimmt, wird vielleicht schnell fortgeworfen, neu gekauft und stellt sich teurer als ein kartoniertes. Das Gerresheimer Bändchen hat immerhin einen dünnen Kartondeckel. Lobend ist zu erwähnen, daß ein Gerresheimer Industrieunternehmen, auf Ansuchen des Verfassers, Heinrich Stemmer, „durch eine großzügige Unterstützung“ die Drucklegung ermöglichte.

Die Schwierigkeit bei derartigen Bändchen liegt – nicht zuletzt – bei der sprachlichen Gestaltung. Rektor Stemmer hat das – sozusagen!

– am eigenen Leib erfahren und schreibt in einem Briefe: „Die größte Schwierigkeit bestand darin, die altersstufengerechte sprachliche Gestaltung zu finden.“

Die Stadt Düsseldorf hat in Lohausen (durch Anregung des heimgegangenen Stadtarchivars Dr. Paul Kauhausen) eine Straße nach dem Dichter Otto zur Linde benannt. Er war es nicht zuletzt, der immer wieder zu „richtiger“ Sprache gemahnt hat, die sich – offenbar! – aus der Stofflichkeit, dem Sprechenden und dem Empfangenden als Kontaktsprache „von innen heraus“ gestaltet. Die geschriebenen und gedruckten Mitteilungen an ein Kind sind besonders schwierig, weil es eine Sprache verlangt, die der Sprechsprache naheliegt. Es ist eine nicht begründete Angst der Lehrer, als würden die Kinder im späteren Leben nicht, je nach Beruf und Bildung, und je nach dem Gegenstande, zu peinlich gewissenhafter, verantwortungsreicher, vielleicht gar dichterischer Sprache gelangen können und wollen. Schließlich haben ja auch Goethe und Schiller mit einem Jahr gelallt und mit acht, neun Jahren der Sprechsprache und Gegendmundart obgelegen.

Der Reformpädagoge Berthold Otto hat das Wort von der „Altersmundart“ geprägt. Jüngst wurde seines 100. Geburtstages gedacht. Nicht zuletzt um der Sprachprobleme willen hat der Lehrer-Dichter Karl Röttger in jungen Jahren seine Zeitschrift „Der Heilige Garten“ herausgebracht und mehrere Jahre bei lächerlich geringer Auflage durchgehalten. Natürlich unter Opfern! Auch nach ihm hat Düsseldorf in Lohausen eine Straße benannt. Ohne eine „richtige Sprache“ kommen die Druckhefte – und





Alexander Archipenko Kämmende Frau, Terrakotta, 1916  
(Kunstmuseum Düsseldorf)



Maximilian Maria Ströter

## Ein Düsseldorfer Heimatheft

### Heimatschrift

für die Gerresheimer Schulen. Bearbeitet für das 3. Schuljahr unter Mitwirkung von Heinrich Schäfers, Richard Theis. Lore Götz zeichnete die Bilder, Josef Drescher die Skizzen und den Stadtplan.

Man darf es als eine Unterlassungssünde bezeichnen, daß dieses Büchlein nicht eher (das heißt vor etwa zwei Jahren) angezeigt wurde. Aber jetzt geschieht es – zwar spät, aber nicht zu spät.

Erfahrungsgemäß und offenbar sondert sich das große Dorf an der Düssel in mancherlei Teilgebiete, sagen wir einmal in „Dörfer“. Es ist klar, daß ein Grundstufenkind zum Beispiel aus Kaiserswerth ein anderes Druckheft haben mußte als eines aus Benrath.

Die Gerresheimer Kinder sind im glücklichen Vorteil, ihr Heft zu haben.

Wie sieht es aus?

Die Bezeichnung „Lesebogen“ hat sich für derartige Schriftchen eingebürgert. Aus Gründen der Preisgestaltung sind sie meist nicht kartoniert. Das ist ein Nachteil: ein Umschlag aus einfachem Papier knickt, rollt, reißt ein – kurz: das Heft ist „labberig“; es verstimmt, wird vielleicht schnell fortgeworfen, neu gekauft und stellt sich teurer als ein kartoniertes. Das Gerresheimer Bändchen hat immerhin einen dünnen Kartondeckel. Lobend ist zu erwähnen, daß ein Gerresheimer Industrieunternehmen, auf Ansuchen des Verfassers, Heinrich Stemmer, „durch eine großzügige Unterstützung“ die Drucklegung ermöglichte.

Die Schwierigkeit bei derartigen Bändchen liegt – nicht zuletzt – bei der sprachlichen Gestaltung. Rektor Stemmer hat das – sozusagen!

– am eigenen Leib erfahren und schreibt in einem Briefe: „Die größte Schwierigkeit bestand darin, die altersstufengerechte sprachliche Gestaltung zu finden.“

Die Stadt Düsseldorf hat in Lohausen (durch Anregung des heimgegangenen Stadtarchivars Dr. Paul Kauhausen) eine Straße nach dem Dichter Otto zur Linde benannt. Er war es nicht zuletzt, der immer wieder zu „richtiger“ Sprache gemahnt hat, die sich – offenbar! – aus der Stofflichkeit, dem Sprechenden und dem Empfangenden als Kontaktsprache „von innen heraus“ gestaltet. Die geschriebenen und gedruckten Mitteilungen an ein Kind sind besonders schwierig, weil es eine Sprache verlangt, die der Sprechsprache naheliegt. Es ist eine nicht begründete Angst der Lehrer, als würden die Kinder im späteren Leben nicht, je nach Beruf und Bildung, und je nach dem Gegenstande, zu peinlich gewissenhafter, verantwortungsreicher, vielleicht gar dichterischer Sprache gelangen können und wollen. Schließlich haben ja auch Goethe und Schiller mit einem Jahr gelallt und mit acht, neun Jahren der Sprechsprache und Gegendmundart obgelegen.

Der Reformpädagoge Berthold Otto hat das Wort von der „Altersmundart“ geprägt. Jüngst wurde seines 100. Geburtstages gedacht. Nicht zuletzt um der Sprachprobleme willen hat der Lehrer-Dichter Karl Röttger in jungen Jahren seine Zeitschrift „Der Heilige Garten“ herausgebracht und mehrere Jahre bei lächerlich geringer Auflage durchgehalten. Natürlich unter Opfern! Auch nach ihm hat Düsseldorf in Lohausen eine Straße benannt. Ohne eine „richtige Sprache“ kommen die Druckhefte – und





Alexander Archipenko Kämmende Frau, Terrakotta, 1916  
(Kunstmuseum Düsseldorf)



eigentlich alles Schrifttum! – einfach „nicht an.“ – So heißt der Ausdruck bei den Schauspielern, den Vortragskünstlern und vielleicht auch bei den wiedergebenden Musikern. Wenn die Druckschriften „nicht ankommen“, ist „all Tun umsonst“.

Rektor Heinrich Stemmer bemerkt im Briefe ausdrücklich, daß er durch mehrere Jahre Bemühungen auf dieses doch geringumfängige Büchlein verwandt habe.

Welche schriftstellerischen „Griffe“ wandte der Verfasser an? Er schildert einen Ausflug, den die Kinder gemacht haben, und bei dem sie von den Gerresheimer Höhen auf den Ort herniedersahen, also eine Art Vogelschau einnahmen. Ein andermal läßt er den Pillebach selbst erzählen. Wir finden die Wörter „einen Gang“, „einen Besuch“, „führen“.

Gerresheim hat als sein Besonderes: die Stiftskirche, den Quadenhof, die Glashütte, eine Ziegelei; Bauernhöfe sind erreichbar. So hat wohl jedes Teilgebiet in Großdüsseldorf sein Besonderes.

Nicht leicht ist es auch, die Bilder für ein Kinderheft zu zeichnen. Sie müssen immer der Faust-Skizze nahebleiben. Zeichnerin und Zeichner im Gerresheim-Heft haben ihre Sache – wohl immer – richtig gemacht.

Ich habe einmal vor Jahren einen Lehrer, einen wahren Meister des ersten Schuljahres gekannt, der etwa folgendermaßen zu sagen pflegte: „Ich bin im Zeichnen ungeschickt; wenn ich ein Pferd an die Tafel malen will, kommt beinahe so etwas wie eine Ziege heraus. Aber das ist keineswegs schlimm, denn wenn ich primitiv zeichne, beginnen meine Zöglinge auch frisch, fröhlich, frei zu zeichnen. Stände da etwas Kunstvolles, vielleicht ins Detail gehende, so wären sie ängstlich und beinahe gelähmt.“

Das Stemmersche Gerresheim-Heft ist für das dritte Schuljahr vorgesehen. Man darf es ruhig im dritten und vierten Schuljahr gebrauchen. Die gesamte Schule leidet unter dem Drängen und Wiederdrängen nach früh und viel. Weil die Kinder in der Grundschule schon

„alles“ können sollen, besteht die Gefahr, es niemals zu können und – zu resignieren oder zu ignorieren. Besagter Meister des ersten Schuljahres hatte vor allen Dingen die eine Kunst gelernt, gelassen zu sein und zu warten. Sein Ausspruch lautete: Mancher, der im ersten Schuljahr das Lesen noch nicht kann, ist später im Lesen Meister. – Die langsamen, tiefen und gründlichen Naturen werden heutzutage mehr und mehr von den geistig dünnschichtigen Intelligenzbestien unter die Füße getreten. Der Reformpädagoge Berthold Otto behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß die deutschen Schulen ständig dabei wären, die Genies auszurotten.

Warum von diesen Dingen in der Heimatzeitschrift „Das Tor“ so ausführlich gesprochen wird, das erhellt nicht zuletzt aus den jetzt noch folgenden Zeilen.

Das Schriftchen von Stemmer möge so etwas wie den Typus angeben, das Vorbild darstellen, die Richtung des Strebens weisen, nach dem die weiteren Schriftchen für die anderen Stadtgebiete erarbeitet werden könnten. Kein Mensch ist vollkommen, und so besteht natürlich die Möglichkeit, daß der Ton von einem Glückskind hier und da noch besser getroffen werden könnte.

Um nochmals auf die Schwierigkeit zurückzukommen!

Arno Holz, doch weiß Gott ein Dichter von hohen Graden, und ein Sprachvertrauter, hat einmal die mitstenographierte Erzählung eines Kindes als „Gewäsch“ empfunden und bezeichnet.

Rektor Stemmer berichtet, daß er in einer Lehrerkonferenz mit Eifer angeregt habe, weitere Heimatbogen zu verfassen. Es fehlte an Mut und Muße, auf diese Anregung einzugehen. Und die Möglichkeit, daß sich kein Verleger fände, drohte vielleicht auch!

Man vergleiche auch den Bericht über die heimatkundlichen Lesebogen, deren sich das Bergische Land erfreut (siehe „Das Tor“, Heft 6, 1959!).



Ein paar praktische, handgreifliche Anregungen! —:

Die Junglehrer und Junglehrerinnen müssen nach zwei, drei Amtsjahren so etwas wie das „zweite Examen“ machen. Ihre schriftliche Abhandlung enthält einen Tätigkeitsbericht und Beobachtungen psychologisch-pädagogischer Art. Wie wäre es, wenn der junge, mit mancherlei Talenten gesegnete Lehrernachwuchs statt der oben genannten Abhandlung ein heimatkundliches Heftchen vorlegen würde, das zum Druck kommen könnte. Eine (nicht zu druckende) kurze Begleitschrift würde den Prüfungsbestimmungen genügen, wenn sie

psychologisch-pädagogische Begründungen enthielte. Eine Druckschrift für Kinder wäre übrigens so etwas wie eine praktische Anwendung von Erfahrungen und Beobachtungen. In ihnen hätte die Druckschrift ihre Basis. Es bedürfte — meines Erachtens — nur einer Rücksprache mit den gewiß zugänglichen und aufgeschlossenen Vorgesetzten. Ich halte sogar für möglich, daß zwei „Leutchen“ (ein mehr historisch und ein mehr geographisch Interessierter) eine gemeinsame Arbeit vorlegen würden. Vielleicht gar könnte ein Zeichner den Dritten in der Werks-gemeinschaft bilden. Die jungen Lehrerinnen sind natürlich auch zum Mitmachen eingeladen.

Bernd Königsfeld

## *Schneider Wibbel auf einer Freilichtbühne in Frankreich*

Das Lessingtheater in Berlin startete im August 1940 nach Frankreich. Gespielt wurde „Schneider Wibbel“ von Hans Müller-Schlösser mit einer tollen Besetzung. Der Filmschauspieler Paul Heidemann war der „Wibbel“, Toni van Eyck von der Wiener Burg die „Fin“, meine Wenigkeit war der „Mölfes“ und Leo Peukert (†) gab den Wirt. Es ging auch alles gut bis — ja bis wir in das idyllisch gelegene südfranzösische Dörfchen X kamen. Da war kein Saal weit und breit, in dem wir hätten agieren können. Aber die Landser wußten Rat. Ein romantisch schönes altes Schloß mit großem Schloßhof war in dem Dörfchen. Also bauten sie eine Freilichtbühne aus Bretter, mit allem Komfort, im Schloßhof auf. Fein zusammengezimmert hatten die Soldaten „Die Bretter, die die Welt bedeuten“. Sogar ein Dach war darüber gespannt. Es war zwar nur aus billigem Nessel, aber es sollte die Schauspieler vor der brennenden Sonne schützen. Ein Raum des

Schlusses wurde zur Garderobe bestimmt, in dem wir uns kostümieren und schminken sollten.

Also es ging los! Vor der Bühne im Schloßhof waren drei Reihen mit Sessel (gepolstert und ungepolstert) mit Stühlen, Hocker und alles, was aufzutreiben war, für die Offiziere und ihren Stab aufgestellt. Die Landser standen in dichten Reihen — wohl einige Hundert, dahinter. Bei herrlichem Sonnenschein (17 Uhr) ging der erste und der zweite Akt über die Bühne. Auf einmal zeigte sich am Horizont eine dunkle Wolke — da — noch eine und noch eine. Die Sonne war weg — und schon kamen einzelne Tropfen auf unser schönes Nesseldach. Noch waren wir geschützt. Der Reiseleiter und auch wir wollten das Spiel nicht abbrechen. Hatten sich doch die Landser schon tagelang darauf gefreut. Wir spielten also ohne Pause weiter, um das Stück zu Ende führen zu können.



Nun kam die schöne Trauerszene, in der Wibbel den schon historischen Satz spricht: „Nä – wat bin ich für en schön Leich!“ Aber es kam nicht so weit. Der Regen tröpfelte immer stärker auf unser Dach – einige Tropfen fielen der Fin schon in den Halsausschnitt. Ich sah, wie sie zusammenzuckte. Aber wir spielten weiter, und keiner der Zuschauer verließ seinen Platz. Einzelne Stellen im Dach hatten schon Wasserpfüten. Ein paar Darsteller waren dabei, mit langen Holzlatten (die von dem Bau der Bühne überall herumlagen), unter die Wasserpfüten in dem Nesseldach zu stoßen, worauf das Wasser, wie ein Sturzbach, seitlich der Bühne abfloß.

Doch – dann war es geschehen! Der Regen wurde so stark, daß unser Nesseldach in der Mitte entzwei riß und sich das angesammelte Wasser, wie ein Wasserfall, auf die Trauergemeinde ergoß. Und als ob das Stichwort da-

mit gefallen wäre, öffneten sich die Schleusen des Himmels mit einem Wolkenbruch. Die Fin, der Wibbel, Mölfes mit seinem Trauerkranz und alle anderen stürzten nun von der Bühne in den rettenden Garderobenraum im Schloß. Die Offiziere, die Landser, welche bis dahin in dem strömenden Regen wacker ausgehalten hatten – stürzten zum Teil uns nach und die hinteren Reihen in alle Himmelsrichtungen. Wir sahen alle wie aus dem Wasser gezogene Katzen aus.

Den letzten Akt haben die Landser nicht mehr zu sehen bekommen. Schade – nun wußten sie nicht, daß Wibbel als sei eigener Bruder seine Fin nochmals geelicht hat.

Wir selbst wurden mit heißem Grog vor einer Erkältung bewahrt. Und andern Tages ging es frohgemut weiter! Ja – er ist eben nicht totzukriegen, unser guter „Schneider Wibbel“.

*Die letzte Seite*

## *Düsseldorfer Platt*

### Dat Bankkonto

Dä Aldersrentner Döres Boldt  
hät op de Post sin Jeld jehollt.  
Vom Schlangeston, do wöhd mer schief  
on steht de Been sech en d'r Liev.  
Wä well dän Döres dröm verdenke,  
wenn he sech jetzt jeht eene drenke.  
Bierkes deht he inhaliere,  
näwerbei et Jeld sortiere.  
„Et stembt mol widder Jott sei Dank“  
On lächt e Märkske op de Bank.  
D'r Pitter hät dat als jesinn

on setzt sech wat beim Döres hin,  
wobei he plötzlech frore deht:  
„Do häs en Mark dohen jeläht.  
Sach, Döres, wellste platt die schlare?“  
„Nä, Pitt“, säht dä, „ich well dech sare,  
woröm die Mark litt op de Bank.  
Pass op, ich jlöw, do lachs dech krank:  
Es dat Jeföhl denn nit janz nett,  
wenn op de Bank mer lieje hät  
e Märkske, wat  
do beste platt?“

*Willy Trapp*

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller), Tel. 44 31 05. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.  
Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 1 05 01 – Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 1 05 01, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—



## Der neue HANOMAG-Kurier

1.75/1.98 to

**Ohne Übertreibung:**

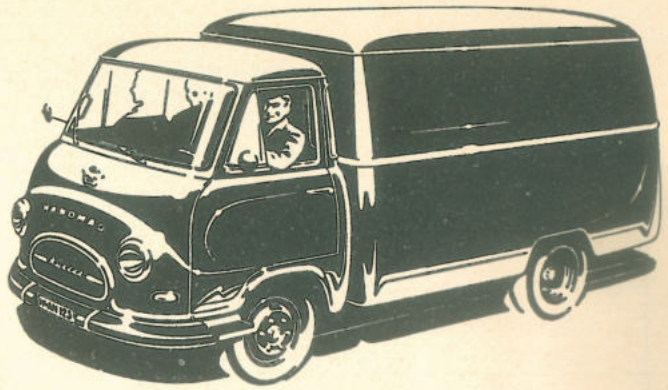
ein Nutzfahrzeug neuer Prägung  
mit PKW-Komfort und PKW-Eigenschaften



**HANOMAG - TEMPO**  
Großhändler

**A. Stapelmann**

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277  
Ruf 6651 51/53



**über 25 Jahre**

**Schrauben · Drehteile**  
**Werkzeuge · Werkzeugmaschinen**

sofort ab Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar  
Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung

**Friedrich A. Schneider · Düsseldorf**  
Worringer Straße 70 · Tel.-Sa.-Nr. 100 48



*Probst*

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 **DÜSSELDORF** Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in  
Glas, Porzellan und Bestecken



## Schumacherbräu

ein erquickendes Bier  
reicht dem Gast zur Gesundheit,  
dem Brauer zur Zier.

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**





# Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER  
HERMANN SCHÜTZDELLER

DUSSELDORF · ALTESTADT 5 · FERNSPRECHER 259 83

Gemütliche historische Gaststätte  
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



*Schlösser's oberg. Lagerbier* *Schwabenbräu*  
*Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DUSSELDORFER JONGES“

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat August 1960

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, den 2. August:

### *Monatsversammlung*

Presseschau — Aussprache

Dienstag, den 9. August:

### *„Düsseldorf feiert Geburtstag“*

zum 14. August 1960

Hierzu plaudert: Franz Müller



Seit 5 Generationen

## Carl Maassen

*Rheinfischerei und Seefischhandel*

Bergerstr. 3–5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser

## SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,  
Reparaturen, Zahlungserl.

Am Wehrhahn 65

Fernruf 35 23 48



## FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit

Fotoerfahrung seit 1892

FLINGERSTRASSE 20

NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





Zuverlässig, preisgünstig, prompt!

Kohlen, Heizöle **WEILINGHAUS**

Düsseldorf, Worringer Straße 50, Ruf 216 52 und 238 85

Dienstag, den 16. August: Dr. Hans Stöcker erzählt uns von seiner  
*„Ferienfahrt durch Österreich“*  
mit Lichtbildern

Dienstag, den 23. August: Benedikt Kippes spricht aus seinen Werken  
*„Düsseldorfer Platt!“*

Dienstag, den 30. August: *Heimatabend*

Vorschau:

Dienstag, den 6. September: *Monatsversammlung*

Gedenkstunde anlässlich der Wiederkehr des 20. Todestages  
unseres Heimatfreundes Heinrich Daniel,  
gestorben am 5. September 1940



Ein Sparbuch gibt Sicherheit

**COMMERZBANK**

HAUPTGESCHÄFT DÜSSELDORF BREITE STR. 25  
ZWEIGSTELLEN IN ALLEN STADTEILEN



**BRAUEREI**  
**„Im Goldenen Ring“**

Wwe. Richard Kampes  
**DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22**  
direkt am alten Schloßurm

Straßenbahnlinien  
3, 18, 23

Ruf 1 73 74

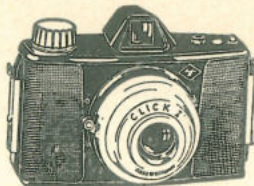
2 BUNDESKEGELBAHNEN

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

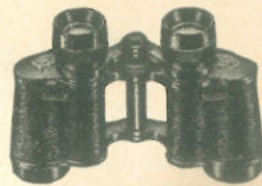




Mehr sehen –  
mehr erleben  
und alles Schöne für immer  
im Bilde festhalten!  
Ihr Photo-Berater  
**Leistenschneider**  
Shadowstr. 16 • Tel. 80011



Aqfa Click DM 15,-



ab DM 79,- (55,-)

Der älteste Sohn des Geehrten, Günther Bockemühl, deutete der Versammlung liebevoll das Wesen seines Vaters, dessen Wesenszug eine herzlich-ehrliche Menschlichkeit sei. Er schilderte seinen Werdegang von den Jugendeindrücken in der dörflichen Stille von Drevenack zum Poeten und Mitglied des Charon-Kreises, dem auch Karl Röttger und Otto Pankok angehörten. Auch Jakob Kneip, der den „Jonges“ so nahestehende rheinische Dichter, zählte der Jubilar zu seinen Freunden. Ihr gemeinsames Kennzeichen war, daß sie sich nicht von Modeströmungen und vom Lärm der Zeit ablenken lie-

ßen und den Weg der Stille, der Besinnung, der Bewahrung der echten Werte, unbeirrt weitergingen.

In herzlichen Worten dankte Erich Bockemühl für die Ehrung. Als Gegengabe überreichte er sein Geschichten- und Sagenbuch „Das goldene Spinnrad“ mit feinsinniger Widmung für das Vereinsarchiv. Er erzählte von seinem ersten Besuch in Düsseldorf, wie er zu Fuß von Ratingen herübergewandert sei, die Pferdebahn anstaunte und sich von der Zauberwelt des Zoologischen Gartens gefangen nehmen ließ. Dieser Liebe zur „alten Residenz“ sei er bis auf den heutigen Tag treu geblieben.



Altbekannt  
in Stadt und Land,  
tausendfältig  
gern genannt:

**BRAUEREI „ZUM SCHLÜSSEL“**  
die Gaststätte mit dem leckeren

**„Gatzweiler's Alt“**  
aus eigener Hausbrauerei

In Flaschen überall erhältlich

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

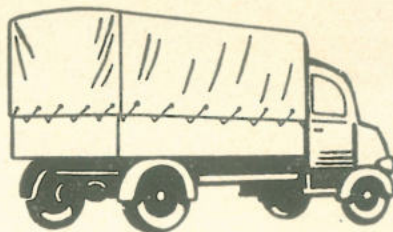


# FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,  
Decken-  
und  
Markisenfabrik

14. Juni

Ein köstlicher Abend mit unserem Willi Scheffer! Franz Müller hieß ihn willkommen und ließ in seiner Ansprache die Erinnerung an die Gegend rund um St. Max zur Jahrhundertwende lebendig werden. Er schilderte den Abbruch des Berger Tores – eine sehr aktuelle Erinnerung –, das „den Erfordernissen des Verkehrs“ weichen mußte. Aber trotz dieser Barbarei ist die Citadellstraße die heimeligste und geruhsamste Altstadtstraße geblieben, ganz so, wie sie Willi Scheffer in dem Buch „Straße meiner Kindheit“ geschildert hat. Franz Müller wies auf die vielen köstlichen Gedichte hin, die wir Scheffer verdanken, alles Zeugnisse des heiterbesinnlichen rheinischen Naturells ihres Verfassers, ganz gleich ob auf Hochdeutsch oder „op Platt“.

„Lieder aus dem alten Düsseldorf“ hieß das Thema, das Willi Scheffer sich gestellt hatte. Altbekanntes und Verschollenes deutete er den aufmerksamen Zuhörern gleich liebevoll. Aus Kinder-, Wiegen- und Reigenliedern holte er Erinnerungen an längst vergessene soziale Zustände und historische Ereignisse heraus.

Dann sprach er von den Streit- und Gassenjungenliedern, von den Geselligkeitsliedern, unter denen sich Arien aus alten Opern und sentimentale Volkslieder des vorigen Jahrhunderts erhalten haben. Die meisten davon sind freilich nicht mehr Allgemeingut. Doch man hört sie doch gelegentlich immer wieder in der Altstadt.

Am schönsten wurde es, als er die ganze Versammlung das Lied „Karoline hieß die Kleine“ und den Refrain zum „Lehme Hüske“ mitsingen ließ. Der Erfolg ließ

Willy Huland nicht ruhen, der dem „Lehme Hüske“ noch einige zündende Strophen hinzufügte.

Erich Wege sprach kurz über die Bedeutung der Handschriftendeutung, und dann schloß Franz Müller den Abend mit dem Vortrag eines der schönsten Gedichte Willi Scheffers: „Die Heimat“.

21. Juni

Studienrat Dr. Vossen sprach über „Düsseldorf linksrheinisch in alten und neuen Tagen“. Schöne Lichtbilder veranschaulichten seine Ausführungen. Man hörte von alten Oberkasseler Familien, von Kriegszügen und Notzeiten, von Hochwasserverheerungen und dem Kampf gegen den Strom, von alten Post- und Eisenbahnlinien und den vielen Ausflugslokalen auf der „angere Sitt“, an die sich die ältesten „Jonges“ noch erinnern konnten. Er schilderte, wie die „Bürgermeisterei Heerdt“, die ursprünglich viel mehr nach Neuß tendierte, ein bevorzugtes Wohn- und wichtiges Industriegebiet der Landeshauptstadt wurde. Doch die Zugehörigkeit zu Düsseldorf brachte nicht nur Freude. Dr. Vossen wies darauf hin, wie wichtig die Rheinwiesen als Spiel-, Sport- und Erholungsgebiete für das linksrheinische Düsseldorf seien, so daß ihre Beanspruchung durch die Zu- und Abfahrten der geplanten Kniebrücke unverantwortlich sei.

Jupp Loos sprach über die Jan-Wellem-Platz-Affäre. Der Ratsbeschluß müsse respektiert werden; wer recht habe, werde die Zukunft zeigen. Einzelheiten der Planung könnten sicher noch geändert werden. So hoffe er, daß der südliche Teil der Landskrone doch noch gerettet

10 Pf

**MAOAM**

Das  
FRUCHT-  
KAUBONBON

KÖSTLICH  
ERFRISCHEND  
KEIN GUMMI

*ganz eigener Art*

von Münster  
DÜSSELDORF

**J. & C. FLAMM**  
EISENGROSSHANDLUNG  
DÜSSELDORF

*Spezialität:*  
Formeisen  
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36  
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 7 25 96/97

Wenn schenken, an Brauns denken  
Ein Braun-Geschenk mit der besonderen Note  
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,  
Indien-Importe

**Rudi Brauns**  
Bismarckstr. 27 – Tel. 1 89 37



**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**





Im Herzen der Stadt, dort, wo täglich tausende Menschen einkaufen, nämlich auf dem KARLPLATZ, ist Düsseldorfs „8-geschossiges Möbel-Haus“. Ihre Freunde sagen auch Ihnen, daß Sie stets die besten Modelle bei uns finden. Unser Entgegenkommen hinsichtlich Preis — Zahlung — Lieferung — Garantie — Kundendienst — Beratung ist allgemein bekannt.

## MÖBEL-FEHLING - Karlplatz 22

40 JAHRE MÖBELFACHGESCHÄFT

werden könne. Denn diese Maßnahme werde das Gesicht des historischen Parks so ändern, daß die Versicherung, man wolle den Hofgarten nicht antasten, hinfällig werde. Die „Jonges“ wollten nicht im Schmollwinkel verharren, denn die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Rat und Verwaltung sei die Grundbedingung einer erfolgreichen Tätigkeit für die Heimat. Eben deshalb hoffe man aber auf ein Entgegenkommen in der Frage „Landskrone“.

Ratsherr Schracke gab die Erklärung ab, daß er den Heimatfreund Schmitz-Salue auf der Monatsversammlung im Mai nicht habe beleidigen wollen.

28. Juni

Herrliche Farbaufnahmen zeigte Theo Knoth bei seinem Vortrag „Land und Leute im Irak“. Zweieinhalb

Jahre weilte unser Freund im alten Zweistromland Mesopotamien und im „wilden Kurdistan“, dem urchältesten Lande des Orients. Er schilderte die gewaltigen Trümmer, die von der hohen Kultur der Sumerer, der Babylonier, Assyrer und Parther zeugen, aber ebenso den modernen Irak mit seinem Nebeneinander von Alt und Neu, mit dem erschreckenden sozialen Elend, das sich auch nach dem Sturz des Königtums nicht geändert hat, mit dem mühseligen Leben der Handwerker und Bauern. Er sprach von der eigenartigen Natur und dem kurzen Frühling, der alles in herrliche Blütenpracht taucht. Dann folgt eine unvorstellbar versengende Hitze. Er führte die Zuhörer in die wilde kurdische Bergwelt, deren Bewohner alle Armut und alles Mißgeschick mit einem ergebenen „Wie Gott will!“ ertragen und trotz ihrer Armut glücklich sind. Die „Jonges“ belohnten den hochinteressanten Vortrag mit stürmischem Beifall.

## Düsseldorfer Ständchen

Aus der Volkesliedersammlung: Ströter und Seifert



Wir wünschen dir –  
Viel Glück, Glück zu deinem Namenstag,  
Ja viel Glück, viel Glück zu deinem Namenstag!  
Wir bringen dir –  
Einen Strauß von Rosen und Vergißmeinnicht,  
Ja, einen Strauß von Rosen und Vergißmeinnicht!

Schlafe wohl –  
Bis der helle, bis der helle Tag anbricht,  
Bis daß der helle, bis der helle Tag anbricht!  
Wir wünschen dir –  
Viel Glück, Glück zu deinem Namenstag,  
Ja viel Glück, viel Glück zu deinem Namenstag!  
Viel Glück!

Das Ständchen paßte (und paßt noch) zu jedem Feste. Man setzt das jeweils zutreffende Wort ein, also „zu deinem Namenstag“, „zu eu’rem Hochzeitstag“, „zu

dei’m Geburtstag“, „zu eu’rem Verlobungstag“. Über etwa auftretende kleine Schwierigkeiten, was Silbenzahl oder Silbenfall anbetrifft, hilft man sich hinweg. Am

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



Der altbekannte Brauerei-Ausschank

bietet

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

„e lecker Dröppke“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

aus eigener Brauerei

meisten scheint das Ständchen bei Namentagen gesungen worden zu sein. Das ist verständlich, denn der „Jupp“ und „Schäng“, „Hans“ und „Heinrich“ gab es in jedem Verein und in jeder Nachbarschaft. Man muß bedenken, daß Düsseldorf früher überwiegend Namenstag feierte. Bestimmte Vornamen traten häufig auf. Die „edle Männlichkeit“ konnte zu dem Betreffenden hingehen, das Ständchen halten und danach „feiern“, das heißt: essen, trinken, singen und scherzen.

Volkslieder sind nicht so ortsgebunden, wie es zuweilen angenommen wird. Dies Ständchen aber scheint nur in Düsseldorf bekannt, also tatsächlich ortsständig zu sein.

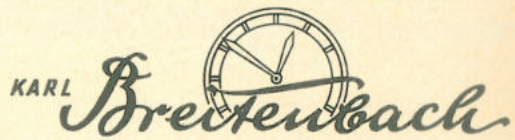
Das vorstehende Lied entstammt der Volksliedersammlung Ströter und Seifert. Ein erstes Bändchen mit 43 Liedern aus der – nicht umfangreichen – Sammlung erschien in den Jahren nach dem ersten Weltkriege. Es ist vergriffen und auch in Antiquariaten nicht aufzutreiben.

Material zu einem zweiten Bändchen fiel im zweiten Weltkriege – trotz Verlagerung – den Bomben zum

Opfer. Die kleine Sammlung war bemüht, nur Stücke aufzunehmen, die der „mündlichen Sage“ angehören, wie Herder sich ausdrückt. Als Eigentümlichkeit des „Tones“ ist zu bemerken, daß nicht zuletzt jene Lieder zur Sammlung willkommen waren, die einen Anhauch des Vierten Standes, also des Industriezeitalters, verspüren lassen. Die Anteilnahme am Volksliede mutet mich wie eine Jugend- und Lebensverliebung an. Literarische und menschliche Anteilnahmen und Verliebungen werden zu Zeiten schwächer – zu anderen kräftiger. Die Begegnung mit Dr. Peter Seifert bedeutete eine glückliche Fügung. Er hatte gleiche Neigungen. Seifert betreute vornehmlich die Singweisen, der Unterzeichnete vornehmlich die Wortlaute. Die Singweisen wurden mehrstimmig und mit Lautenbegleitung gesetzt. – Es entbehrt nicht der Tragikomik, daß die – nebenbei bemerkt – vergehenden Wortlaute oft mühsam zusammengetragen werden mußten – daß dann aber, wenn sie vorliegen, mancherlei Leute kommen und sagen: Ach, das Lied kenne ich auch. – Das meiste des verbrannten Materials wird schwerlich noch einmal heranzuschaffen sein, weil eben die Lieder dem Bewußtsein ganz und gar



50 JAHRE IN DER ALTSTADT



UHRMACHERMEISTER  
UHREN SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 • TELEFON 13175

W+J SINZIG

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE  
SCHREINERARBEITEN  
DÜSSELDORF • BLASIUSSTR. 49/51 • RUF 24373

GRÜNDUNGSJAHR 1851

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!





entschwinden. Das trifft sowohl für die Aufzeichner als auch für die Träger von Volksliedern zu. – Die Zeitlage ist dem Schlager günstig, dem Volksliede kaum. – In den Anfängen des Rundfunks wurde aus der Sammlung ge-

sendet. Man müßte hier und da doch eine solche Sendung wiederholen und versuchen, die dazu Gestimmten, die in allen Kreisen zu finden sind, „anzusprechen.“

M. M. Ströter

Erich Bockemühl:

... und viel mehr Frohsinn sein

Es ist doch, daß die Blume blüht  
und schon der Juniwind  
durch die Lindenbäume weht  
mild und süß und lind.

Und ist doch, daß in Winters Zeit,  
wenn alles schön bereift,  
das weihnachtliche Erdenkleid  
die Herzen still ergreift.

Und wenn das ist, daß jedes Herz  
in diesem Glück sich regt,  
warum die Menschheit ihren Schmerz  
dann nicht gemeinsam trägt?

Dann wär' für alle Brot genug  
und Schönheit, Obst und Wein  
und würde weniger Betrug  
und viel mehr Frohsinn sein.

### Zur Pflege und Wartung Ihres Wagens empfehlen sich:



**HANOMAG - TEMPO**  
Großhändler

**A. Stapelmann**

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277  
Telefon 66 51 51/53



**dübbbers & co.**

Werksvertretung  
Verk. Kasernenstr. 25  
Rep. Betr. Corneliusstr. 20 • Tel. 2 03 31



#### FRITZ OSTHOFF

Peugeot- und Skoda-Vertretung  
Verkauf – Kundendienst – Ersatzteillager  
**DÜSSELDORF – LIEBIGSTRASSE 11**  
Telefon 44 44 54

#### BORGWARD-DIENST

**Carl Weber & Söhne**

Düsseldorf, Himmelgeister Straße 45  
Tel. 33 01 01

#### Johann Favorat

Reparaturwerkstätte und Verkauf  
Tankstelle  
Oberbilkler Allee 167 — Telefon 7 50 38

#### Fritz Lange

Auto-Preßschilder  
Düsseldorf, Neußer Straße 43, Tel. 2 48 35  
Gegenüber der Kfz-Zulassungsstelle



**GOLDE-Schiebedächer**  
Einbrennlackierung  
Unfallschadenbehebung  
Düsseldorf, Rolandstr. 43  
Tel. 43 44 44 / 45 / 46

#### W. Siebel — Kfz.-Meister

Düsseldorf, Rethelstr. 163 (am Zoo), Ruf 66 59 14  
(Reparaturen an allen Fahrzeugen werden fachmännisch  
und preiswert ausgeführt)

**Autohilfe**  
**Abschleppdienst**



**Ruf 7 00 00**  
**Tag und Nacht**

Willi Bender Düsseldorf, Gerresheimer Straße 135

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**